LSR

imblick

3. Quartal 2020

Informationen vom Landesseniorenrat Baden-Württemberg

WIE WIR WOHNEN WOLLEN – ALTERNATIVE WOHNFORMEN

Wohnen: Alternative Wohnformen – gefragter denn je

Verbraucher: Pflege WG´s als Selbsthilfe in der Pflege

KVJS: Gemeinsam lebendige Quartiere entwickeln

Demografie: Handlungsempfehlungen zum „Wohnen im Alter“

Wir berichten: Ältere in der Corona-Pandemie

ISSN 02364-3528

Einen AugenBLICK, bitte!

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Wohnen gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Die Frage ist: Wie wollen Menschen miteinander zusammenleben? So individuell wie jeder Mensch ist, so unterschiedlich sind auch seine Bedürfnisse und Vorstellungen. Während der eine gern im Kreis seiner Familie wohnt, verbringt der andere seinen Lebensabend lieber komplett selbstbestimmt an einem inspirierenden Ort. Das Wohnen sollte bzw. ist immer auf unsere persönlichen Bedürfnisse abgestimmt. In verschiedenen Lebensphasen benötigen wir demnach auch verschiedene Wohnsituationen. Mit zunehmendem Alter gewinnen beispielsweise die Wohnung und das Wohnumfeld immer mehr an Bedeutung.

Auch wenn das Wohnen im Alter immer wichtiger wird, setzen sich viele Menschen damit nicht auseinander. Dies kann dazu führen, dass Entscheidungen im Bedarfsfall, beispielsweise bei Eintritt einer Pflegebedürftigkeit oder nach einem längeren Krankenhausaufenthalt, schnell getroffen und unter Druck umgesetzt werden müssen. Im schlimmsten Falle treffen andere, wie Familienangehörige oder Betreuer, die Entscheidung über das künftige Wohnen.

Die frühzeitige Frage ist deshalb: Was ist die beste Wohnform für mich?

Wie die meisten älteren Menschen wollen sicher auch Sie im Alter in der vertrauten Wohnung bleiben. Gleichzeitig gibt es einen Trend zu neuen Wohnformen, ob mit besonderen Serviceangeboten oder im Mehrgenerationenansatz. Andere wiederum bevorzugen das Wohnen mit Service oder wechseln in ein Seniorenzentrum. Es gibt also nicht DIE Wohnform, die für alle älteren Menschen die beste ist. Der erste Schritt ist immer, sich – am besten auch im Gespräch mit der Partnerin oder dem Partner, Angehörigen, Freundinnen und Freunden, Gleichaltrigen – über die eigenen Wünsche klar zu werden.

Wohnungsanpassung

Viele der Bestandswohnungen/-häuser entsprechen häufig nicht den heutigen Vorstellungen von Sicherheit, Komfort und Qualität. Zugleich sind sie für den Fall von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit nicht bedarfsgerecht gestaltet und ausgestattet. Die Wohnberatungsstelle vor Ort kann Ihnen hilfreiche Informationen und Tipps für notwendige und sinnvolle Umbauten in Ihrem Haus/Ihrer Wohnung weitergeben. Ergänzt wird das Beratungsangebot durch Informationen der Finanzierungsmöglichkeit von Umbauten.

Alternatives Wohnen

Alternative Wohnformen im Alter erfreuen sich einer immer größer werdenden Beliebtheit. Die Gründe dafür sind vielfältig. Oft spielen hier auch Ängste vor einem Umzug in ein Heim eine Rolle. Des Weiteren suchen Menschen nach Alternativen, weil sie gern selbstbestimmt und in der Gemeinschaft leben möchten. Ferner sind körperliche Einschränkungen im Alter zunächst eher weniger vorhanden und die Flexibilität der Wohnform rückt damit stärker in den Mittelpunkt. Doch welche alternativen Formen des Wohnens gibt es im Alter? Und welche passen zu einem?
Zur Information haben wir Ihnen in dieser Ausgabe eine kleine Übersicht von alternativen Wohnformen zusammengetragen, die natürlich nicht abgeschlossen ist. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre **Anja Schwarz**

Impressum

„im blick“ ist eine Publikation des Landesseniorenrates Baden-Württemberg (LSR). Der LSR ist die Interessenvertretung der älteren Generation. Er versteht sich als Forum für Erfahrungsaustausch und Meinungsbildung auf sozialem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet. In ihm wirken die in der Altenarbeit tätigen Verbände und die Seniorenräte zusammen. Der LSR ist parteipolitisch unabhängig.

Vorsitzender: Prof. Uwe Bähr
Geschäftsführerin: Anja Schwarz
Erscheinungsweise: vierteljährlich

Herausgeber:
Landesseniorenrat Baden-Württemberg e.V.
Kriegerstraße 3, 70191 Stuttgart
Tel. 0711 613824, Fax 0711 617965
E-Mail: landesseniorenrat@lsr-bw.de
https://lsr-bw.de

Gesamtherstellung:
W. Kohlhammer GmbH, 70565 Stuttgart,
Tel. 0711 7863-0

Redaktion:
Anja Schwarz, Landesseniorenrat (V.i.S.d.P)

Anzeigen/Media-Service:
Leopold von Weiler (Anzeigenleitung),
Dennis Woehlk (Anzeigenverkaufsberatung)
Tel. 0711 7863-7223, dennis.woehlk@kohlhammer.de
Mediadaten 2020 gültig ab Februar 2020

Bildrechte:
Titel: © Andre Ouellet Unsplash
Inhalt: ©Pexels, ©Unsplash

Sie möchten einen Beitrag veröffentlichen?
E-Mail: landesseniorenrat@lsr-bw.de

Sie möchten mehr Informationen?
https://lsr-bw.de

Gefördert durch den Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg – Dezernat Soziales sowie durch das Land Baden-Württemberg

© Copyright 2020 by W. Kohlhammer Verlag
Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung. Leserzuschriften sind willkommen.

3. Quartal 2020

Veranstaltungen

Regionaltagungen der Seniorenräte
Unter Einhaltung der Schutz- und Hygienestandards finden die Regionaltagungen zu folgenden Terminen statt:
Nordbaden - Hambrücken, 09.11.2020
Südwürttemberg - Ulm, 10.11.2020
Südbaden - Tuttlingen, 17.11.2020
Nordwürttemberg - Heidenheim, 18.11.2020

Fachtag
19.10.2020 Fachtag „Ehrenamt in der Seniorenratsarbeit“
Kolpinghaus Stuttgart, Heusteigstr. 66

ABGESAGT - 35. Landesseniorentag, 07.10.2020
Save the date – 23. Juni 2021, Göppingen

VERSCHIEBUNG der Mitgliederversammlung des Landesseniorenrates
Mittwoch, 03. März 2021
Fellbach, Schwabenlandhalle

Die nächste Ausgabe erscheint am 12.11.2020 zum Schwerpunktthema „Digital leben – Chancen und Herausforderungen“.
Redaktionsschluss: 15.10.2020

Inhaltsverzeichnis

Impressum
Veranstaltungen 2

Wohnen im Alter – Neue Wohnformen
Barrierefreiheit ist vor allem eine Freiheit 4
Neue Wohnformen – gefragt und nötig 5
Gemeinschaftlich generationsübergreifendes Wohnen – das ist nur was für Alt-Hippies und junge Freaks? 6
Gemeinschaft als Mehrwert: ALLENgerechtes Wohnen 8
Seniorengenossenschaft – eine Antwort auf gesellschaftliche Veränderungen 10
„Gemeinsam statt einsam“ Die Senioren-WG im Herzen Stuttgarts 12
Wer möchte im Alter lieber in einer Familie statt im Heim leben? – Betreutes Wohnen für Senioren in Gastfamilien 13

Gesundheit
Altersgerechte Wohnformen: Bewährtes und Alternativen 14
Neue Leistung im AOK-Facharztvertrag für Kardiologie: Ambulante MRT-Untersuchung des Herzens 15

KVJS
Anschluss auch im Alter finden 16
„Gemeinsam lebendige Quartiere entwickeln“ 17

Verbraucher
Ambulant betreute Wohngemeinschaft – Pflege WG als Selbsthilfe in der Pflege 18

Mitgliedsverbände stellen sich vor
Teilhabe in Freiheit und Würde – die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Seniorenarbeit in Baden-Württemberg stellt sich vor 19

Blick ins Land
Blick ins Land 20
Ambulant betreute Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz 23

Demografie
Handlungsempfehlungen zum „Wohnen für das Alter“ 24

Musik
Lotto Baden-Württemberg spendet Liederbücher an Alten- und Pflegeheime 26

Wir berichten
Neues aus der Geschäftsstelle 27
Ältere in der Corona-Pandemie – Abstandhalten zu negativen Altersstereotypen und unüberlegten Schutzmaßnahmen 28

Barrierefreiheit ist vor allem eine Freiheit

Die moderne Wohnwelt ist bunt gemischt. Gerade in den letzten Jahrzehnten entwickelten sich rasant alternative Wohnformen, die vielfältige Bedürfnisse von Menschen in den verschiedenen Lebensphasen und -situationen berücksichtigen. Die älteren Menschen leben heute sowohl in Mehrgenerationenhäusern als auch in Wohngemeinschaften sowie in Pflegeeinrichtungen. Aber die überwiegende Mehrheit von ihnen bevorzugt die eigene Wohnung. Hier stellt sich dann aber die Frage: Sind die Eigenheime in Deutschland barrierefrei gebaut?

Vor vier Jahren gab es in Deutschland rund 770.000 altersgerechte Wohnungen und das sind nur zwei Prozent des gesamten Wohnungsbestandes. Die geschilderte Situation hat sich seitdem kaum verändert. Im Jahr 2025 werden nach einer Studie des Instituts für Bauforschung (Hannover) bereits zwei Millionen und bis 2030 sogar drei Millionen Wohnungen für Senioren in Deutschland benötigt. In Baden-Württemberg sind zum Jahr 2040 rund 486 000 barrierefreie Wohnungen nötig. Daraus folgt, dass in Deutschland mehr barrierefreie Wohnungen gebaut werden müssen.

Was ist aber Barrierefreiheit?

Im breiten Sinne des Wortes versteht man unter Barrierefreiheit die Möglichkeit, sich im jeweiligen Lebensbereich hindernisfrei zu bewegen. Barrierefreiheit ist für das soziale Leben besonders wichtig, weil sie nicht nur Bewegungsfreiheit, sondern auch Freiheit als solche bedeutet. Bewegungsfreiheit ist vor allem Freiheit, die die soziale Inklusion unterstützt sowie politische und kulturelle Teilhabe fördert. Sie trägt zur individuellen Selbstrealisierung des Menschen bei. Und das ist wohl das wichtigste Argument, das für die maximale Barrierefreiheit sowohl in privatem als auch im öffentlichen Bereich spricht.

Für mehr Barrierefreiheit sprechen damit nicht nur ökonomische, sondern auch soziale Argumente, die ich im Folgenden zusammenfassen möchte.

Kostenargument

Wer barrierefrei baut, der baut langfristig und zukunftssicher, denn nur so lassen sich in Zukunft sowohl die langen Umbauzeiten als auch Folgekosten und Mehraufwand vermeiden. Zumal barrierefreies Wohnen keine Frage der Kosten, sondern eher der Konzeption und Planung ist. Schließlich macht Barrierefreiheit nur gut ein Prozent der Gesamtbaukosten aus!

Nutzungsargument

Es herrscht nach wie vor die Meinung, dass eine barrierefreie Bauweise automatisch auf die Zielgruppen Senioren und Menschen mit Handicaps beschränkt sei. Aber Barrierefreiheit schafft Komfort nicht nur für ältere oder behinderte Menschen, sondern für alle Nutzergruppen.

Gerechtigkeitsfaktor

In einer Gesellschaft, die nach Teilhabe und Partizipation strebt, darf es keine Barrieren geben. Das gilt für die Stadt und für das Land, für Infrastruktur und Mobilität und selbstverständlich auch für den Wohnbereich. Alle Menschen sollen die Möglichkeit haben, sich in ihrem jeweiligen Lebensbereich hindernisfrei bewegen zu können. Genau dieser Gedanke, dass die in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkten Menschen eine politische Unterstützung dringend brauchen, lag meiner Idee zugrunde, einen Runden Tisch einzuberufen, der konkrete Handlungsempfehlungen für barrierefreies Wohnen herausarbeitet hat.

Ihr

Thaddäus Kunzmann
Demografiebeauftragter des Landes
Baden-Württemberg

Neue Wohnformen – gefragt und nötig

Wie werden sich Städte, Gemeinden, Quartiere und Familien verändern, wenn Homeoffice Alltag wird? Auch so ist die Situation dramatisch, besonders in Hinsicht auf die demographische Entwicklung mit alternden Babyboomern und stagnierender Pflegekapazität. Und nun hat uns die Pandemie ins Zwangspraktikum „Wohnen und Leben“ geschickt. Wie will ich wohnen, mit wem, und wo und worauf will ich nicht verzichten?

Veranstaltungen zu neuen Wohnformen füllen die Säle. Der Favorit dabei das Cohousing Konzept: Gemeinschaftlich, selbstbestimmt und generationenübergreifend mit kleinem individuellen Wohn- und Schlafbereich, inklusive eigenem Bad und Miniküche. Dazu großzügige Gemeinschaftsräume und Außenflächen sowie günstige Anbindung ans öffentliche Verkehrsnetz. Dafür würde dann ein Umzug in Kauf genommen. Bis jetzt gehört dazu eine intensive, herausfordernde und bereichernde Planungs- und Realisierungsphase. Gut strukturierte Treffen, externe Moderation, geduldiges Zuhören und Kompromisse schmieden sind Erfolgsfaktoren und fördern zudem die Gemeinschaftsbildung.
Die Alternative dazu: Sich verkleinern oder in der jetzigen Wohnung bleiben, sich frühzeitig ein soziales Netzwerk aufbauen und das Quartier mitgestalten, so dass diese „sorgende Gemeinschaft“ auch im hohen Alter tragfähig ist. Der Siebte Altenbericht der Bundesregierung von 2015 spricht von „kleinen Lebenskreisen“, die den Erfolg für geglücktes Altern ausmachen. Das Programm „Quartier 2020“ der Landesregierung kann in Baden-Württemberg dazu Vorarbeit leisten.

Bereits 2013 gründete die Pionierin Karin Nell die Wohnschule Köln. „Habe ich alles, was ich brauche und brauche ich alles, was ich habe“, ist die Frage, die sich vor allem ältere Menschen, bei einer Wohnentscheidung stellen. Wieviel Gemeinschaft und Rückzug, Natur, Selbständigkeit bis ins hohe Alter, kurze Wege in der Großstadt oder dörfliche Überschaubarkeit ist mir wichtig? Oder die Verbindung zu meiner ethnisch, religiös oder sexuell geprägten Community? Wie muss also mein Wohnen aussehen, dass mein ganzes Leben darin Platz findet?

In der Wohnschule werden solche Erfahrung ausgetauscht und nach dem Bedürfnis hinter dem Bedürfnis gefragt. Wohnprojektgruppen geben ihre Erfahrungen weiter und unterstützen neue bei der Realisierung. Vielfältige Seminare wie z.B. „Lebenslanges Wohnen im Veedel (Viertel) aber bitte mit Versorgungssicherheit“ kommen dazu. Ein bis zwei Jahre dauert nach Karin Nells Erfahrung der Entscheidungsprozess für die neue Lebensphase.

Um dem Bedarf nach Orientierung und Austausch nachzukommen, entwickelt eine Arbeitsgemeinschaft in Karlsruhe in Zusammenarbeit mit dem Kölner Multiplikatoren-Netzwerk die „Wohnwerkstatt Karlsruhe“. Als Einstieg wurde bereits mehrfach, erfolgreich das Tagesseminar „Kreativwerkstatt Wohnen“ durchgeführt. Ein individuelles Wohncoaching kann der nächste Schritt sein oder das Webinar zu Genossenschaften dann zur Pflege dazu eine Bildbetrachtung in der Kunsthalle. Auch die Besichtigung eines Wohnprojekts mit der Weitergabe von Gründungserfahrungen steht auf dem Programm.

Während in Norddeutschland, Berlin und NRW Wohn- und Quartiersprojekte zum Alltag gehören, steht Süddeutschland noch am Anfang mit verstreuten Leuchtturm-Projekten und einigen quirligen Studentenstädten. Was hilft? Kommunen können durch „Immobilienvergabe nach Konzept“ gemeinschaftliche Wohnformen unterstützen. Kirchen haben eine Vorbildfunktion, wenn sie freiwerdende Immobilien Wohnprojekt-Initiativen anbieten. Und Wohnungsunternehmen sind in der Lage, mit attraktiven Wohnungstauschprogrammen und Gemeinschaftsprojekten eine zukunftsfähige Wohnentwicklung zu fördern.

Bernhard Baldas

Foto: Bernhard Baldas

Telefon: 0721 885296
www.bernhardbaldas.de
www.wohnwerkstatt-karlsruhe.de
www.wohnschule.info
www.wir-leben-genossenschaft.de
www.quartier2030.de

Gemeinschaftlich generationsübergreifendes Wohnen – das ist nur was für Alt-Hippies und junge Freaks?

Interview mit Martin Weis, Sina Wolbert und Sven Haustein

Fotos vlnr.: Martin Weis, Sina Wolbert und Sven Haustein

Das Neubaugebiet Sonnenrain liegt im Osten von Schwäbisch Hall. Die Initiative Viva!Karree plant dort am ruhigen, nördlichen Rand des Baugebiets ein Quartier mit vier Gebäuden. Zwei zukünftige Bewohner und der Architekt trafen sich zum Gespräch mit Karl-Heinz Pastoors. Martin Weis ist Projektleiter des Mehrgenerationenhauses in Schwäbisch Hall, Sina Wolbert ist die Ansprechpartnerin für das Mehrgenerationenprojekt Trauben&Rosinen e.V. und Sven Haustein der planende Architekt.

Das Wohnprojekt Viva!Karree in Schwäbisch Hall wird voraussichtlich Ende 2022 fertiggestellt. Wie begann denn alles?

Martin Weis: Seit September 2012 bin ich Projektleiter des Mehrgenerationenhauses in Schwäbisch Hall. Von Anfang an habe ich mit Herrn Haustein das Thema „Gemeinsam Wohnen“ durch vielfältige Veranstaltungen und Exkursionen in der Stadt bekannt gemacht.

Sven Haustein: Schwäbisch Hall mit 40.000 Einwohnern ist eine Ansammlung von vielen einzelnen Siedlungsflächen, einem Siedlungsbrei, mit wenig urbanem Leben. Die Schaffung von immer neuen Ein- und Zweifamilienhäusern führt zu einer starken Flächenversieglung. Es ist doch meist so, dass die klassische Familie im Einfamilienhaus das gesamte Haus eigentlich nur fünfzehn bis zwanzig Jahre benötigt. Nachdem die Kinder ausgezogen sind, wird ein Großteil der Wohnfläche nicht oder kaum mehr genutzt. Zudem sind die Kosten für den Erwerb eines Grundstücks sehr hoch und aus meiner Sicht für eine Stadt volkswirtschaftlich nicht sinnvoll. Der Bau von Ein- und Zweifamilienhäusern kann nicht die Zukunft von städtebaulichem Leben sein.

Es ist doch richtig, dass es eine große Nachfrage von Älteren gibt, die nach dem Auszug der Kinder aus der elterlichen Wohnung in Gemeinschaft mit anderen in einer kleineren Wohnung wohnen wollen? Kamen erst die Älteren und wann kamen die Jüngeren?

Martin Weis: Bei den ersten Treffen kamen viele Ältere ab 60 Jahren. Angetrieben von den Erfahrungen der Pflege der eigenen Eltern, suchten sie alternative Wohnideen. Die jüngeren Interessenten kamen später hinzu.

Sina Wolbert: Oft ist es doch so, dass in jedem Garten der Einfamilienhäuser ein Kind auf der Rutsche sitzt und zum Nachbarkind hinüberschaut. Wir bauen in unserem Projekt einen Spielplatz für alle Kinder. Ältere Menschen haben die Möglichkeit sich hinzusetzen und zuzusehen. Meine Kinder sollen auch die anderen Generationen erleben.

Was sind nun die Vorteile eines solchen gemeinsamen Wohnens?

Sven Haustein: „Für die Erziehung braucht man ein ganzes Dorf“, sagt ein afrikanisches Sprichwort. Früher war das Mehrgenerationenwohnen der Standard im Bauernhaus – die mittlere Generation hat Haus und Hof bestellt. Die Kinder sind bei Opa und Oma aufgewachsen. Des Weiteren konnte die ältere Generation noch viele andere Tätigkeiten wie Kochen und Haushalt übernehmen. Dieses Modell findet nur noch eingeschränkt statt. Im heutigen Arbeitsleben ist eine hohe Mobilität erforderlich. Familien wohnen meist nicht mehr zusammen und können sich weniger gegenseitig stützen.

Sina Wolbert: Es ist nicht so, dass der ältere Mitbewohner erwartet, dass die Jüngeren ihn pflegen und umgekehrt. Es ist auch nicht Voraussetzung, dass die Älteren auf die Kinder aufpassen. Ich glaube, weil alles freiwillig ist, passiert es automatisch, dass man sich gegenseitig hilft und unterstützt.

Sven Haustein: Es gibt bei vielen eine Sehnsucht und den Wunsch nach Gemeinsamkeit. Das klassische Bauen ist anders: Menschen kaufen oder mieten ein Haus oder eine Wohnung bei einem Bauträger. Nach dem Zufallsprinzip werden Hausgemeinschaften gemischt. Erst später stellt man

fest, wer die Nachbarn sind und mit wem man zusammen wohnt oder wohnen muss. Der Ansatz des gemeinschaftlichen Bauens ist anders: Die Hausgemeinschaft lernt sich schon lange vorher in der Planung kennen und ist daran beteiligt. Viele Fragen können miteinander in einem Prozess geklärt werden.

In Eurem Wohnprojekt gibt es verschiedene Möglichkeiten: Einmal klassisch: Erwerb von Eigentumswohnungen, aber auch klassische Mietwohnungen und Wohnungen über das Miethäuser Syndikat werden angeboten. Was sind die Unterschiede?

Martin Weis: In unserem Projekt Viva!Karee in Schwäbisch Hall gibt es Eigentumswohnungen, Wohnungen zur Miete (Miethäuser Syndikat) und klassische Mietwohnungen. Insgesamt werden es 45 Wohnungen werden, die auch über eine Dachterrasse, Gemeinschaftsräume (Aufenthalt- und Werkräume) und Gästewohnungen verfügen.

Sina Wolbert: Unser Haus Trauben&Rosinen wird unterstützt durch das Mietshäuser Syndikat. Das Mietshäuser Syndikat ist ein bundesweites Netzwerk. Es unterstützt und berät Gruppen, die Wohnhäuser kaufen, bauen und selbst verwalten wollen. Das Motto des Verbunds ist: „Häuser für diejenigen, die drin wohnen“. Jedes Haus im Syndikatsverbund funktioniert wie eine Art Genossenschaft. Die Mitglieder haben dauerhaftes Wohnrecht und gleichbleibende Miete. Finanziert werden die Immobilien unter anderem durch Direktkredite von sozial engagierten Privatpersonen, meist aus der Region, und durch langjährige Bankkredite. Die Wohnungen können nicht verkauft werden, so dass sie auf ewig dem spekulativen Wohnungsmarkt entzogen werden.

Unsere Zielgruppe, die Älteren, sind hier besonders angesprochen. Was ist der Mehrwert für ältere Menschen auch im Hinblick auf Hilfsmöglichkeiten und gibt es solche Wohnprojekte nur für Ältere?

Martin Weis: Für die Älteren, die in ein solches Wohnprojekt einziehen, ist die Gemeinschaft und das Zusammenleben mit mehreren Generationen wichtig. Auch Synergieeffekte bei der Versorgung, bei der Mobilität und bei der Assistenz und Pflege sind möglich. Dadurch kann Geld eingespart werden.

Sina Wolbert: Die Bewohnerinnen und Bewohner müssen auch ein entsprechendes Maß an Toleranz aufbringen und sozial denken. Wenn man weiß, dass einem Kindergeschrei auf die Nerven geht, dann ist die gemeinsame Wohnform nicht das Richtige.

Sven Haustein: Wenn man vom Mehrgenerationenwohnen ausgeht, dann muss man diese Toleranz aufbringen. Es gibt zudem auch spezielle Wohnprojekte nur für Ältere. Der Assistenzbedarf ist besser aufzufangen, die Wohnungen werden barrierefrei gebaut, es gibt Gemeinschaftsflächen. Die einzelne Wohnung ist vielleicht kleiner aber im Haus gibt es ein Gästezimmer für Besuch, Raum für Gemeinschaft. Durch die lange Vorlaufzeit entstehen viele gute Ideen und durch das Einbringen von Fähigkeiten in die Gemeinschaft wächst die Gruppe zusammen.

Wie geht es nun konkret weiter?

Martin Weis: Im Jahre 2022 werden wir hoffentlich einziehen und mit unserem Wohnprojekt auch Einfluss nehmen in das neue Wohnquartier. Wir leben ja nicht isoliert, sondern zeitgleich entstehen hunderte neuer Wohnungen dort. Feste und Veranstaltungen, ein Stellplatz für Carsharing fürs Quartier ist geplant. Eine Verteilstelle der solidarischen Landwirtschaft und eine integrative Wohngruppe.

Sina Wolbert: Wir wollen zeigen, wie wir es schaffen, mit wenig Wohnraum viel Lebensqualität zu haben. Übrigens, Interessenten an diesem Projekt können gern noch dazu kommen. Es gibt noch freie Wohnungen.

Foto: Trauben&Rosinen e.V.

Das Gespräch führte **Karl-Heinz Pastoors**
stellv. Vorsitzender Landesseniorenrat

Gemeinschaft als Mehrwert: ALLENgerechtes Wohnen

Unter dem Schlagwort ALLENgerechtes Wohnen entstand im Ortszentrum der 4.000 Einwohner Gemeinde Burgrieden bei Ulm zwischen 2011 und 2016 ein Mehrgenerationenwohnprojekt mit über 40 Wohneinheiten und betreuter Pflegewohngruppe – ganz ohne fremde Investoren oder Fördermittel. Ein beispielhafter Projektansatz, der nicht nur kleinen Kommunen neue Perspektiven eröffnet.

Bereits 2009 hatte eine Umfrage unter den 60+-BewohnerInnen Burgriedens ergeben, dass die meisten Menschen dieser Altersgruppe am liebsten so lange wie möglich im vertrauten Wohnumfeld leben möchten. Sollte ein Umzug unvermeidlich sein, wollte die große Mehrheit zumindest am Ort bleiben. Gleichzeitig wurde der Wunsch geäußert, nicht nur mit SeniorInnen unter einem Dach zu leben, sondern in einer lebendigen, generationsübergreifenden Gemeinschaft. „Klassische“ Angebote wie Heim oder betreutes Wohnen stießen dagegen - kaum überraschend - auf wenig Gegenliebe.

Die damals gleichzeitig anstehende Entwicklung einer neuen Ortsmitte auf einer Liegenschaft neben dem Rathaus bot aus Sicht von Bürgermeister und Gemeinderat dann ideale Voraussetzungen, ein Angebot zu entwickeln, das den Bedürfnissen der Generation 60+ entsprach. Deshalb tat sich die Gemeinde mit der BauWohnberatung Karlsruhe (BWK) zusammen, eine der vier baden-würt. Regionalstellen des Forums Gemeinschaftlich Wohnen e.V. (FGW) und mit langjähriger Erfahrung bei Entwicklung und Moderation gemeinschaftsorientierter Wohnprojekte.

Unter Einbeziehung von MultiplikatorInnen vor Ort entstand in der Initialphase das Konzept des „ALLENgerechten Wohnens“, mit dem Ziel, für Menschen aller Altersstufen und in unterschiedlichen familiären Kontexten, attraktiven Wohnraum zu schaffen. Verbunden mit dem Wunsch, die Bürgerschaft von Anfang an in den Entwicklungsprozess mit einzubeziehen, um so sicher zu stellen, dass nicht nur bedarfsorientiert gebaut wird, sondern die BürgerInnen sich später auch mit dem Projekt identifizieren können.

Mit Hilfe sogenannter Tool-Workshops, bei denen die TeilnehmerInnen die Möglichkeit hatten, sich aus einem Strauß speziell aufbereiteter, praxisbewährter Projektmodule ihr Wohnprojekt quasi „A-la-Carte“ zusammenzustellen, konnte den spezifischen Bedürfnissen am Ort Rechnung getragen und eine gemeinsame Projektvision entwickelt werden, die immer weiter konkretisiert wurde. Die Zwischenschritte wurden regelmäßig im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen vorgestellt und das Feedback floss wieder in die weitere Planung ein.

Für diesen partizipativen Ansatz wurde das Projekt noch während der Planungsphase im Landeswettbewerb „So wollen wir Wohnen“ mit zwei Auszeichnungen des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz prämiert. Im weiteren Verlauf wurde das „ALLENgerechte Wohnen Burgrieden“ zusätzlich ins Bundesprogramm „Gemeinschaftlich wohnen - selbstbestimmt leben“ aufgenommen.

ALLENgerechtes Wohnen im Wohnpark Burgrieden
Foto: Bürgerstiftung Burgrieden

Tatsächlich war das Interesse der BürgerInnen an „ihrem“ Projekt so groß, dass praktisch alle Wohnungen an Menschen aus Burgrieden selbst verkauft werden konnten. So war es auch möglich, das Vorhaben ohne Drittmittel zu finanzieren. D.h. es wurden weder Kredite noch Fördermittel für die Finanzierung benötigt. Für die bauliche Umsetzung gründeten Gemeinde und Bürgerstiftung

schließlich die Burgrieden baut GmbH, die den Auftrag für das Quartiersensemble an einen Schlüsselfertiganbieter vergab, um Kostensicherheit zu garantieren.

Im Zentrum des Projektes steht ein großzügiges Atriumgebäude – flankiert von drei Nebengebäuden – in dessen EG-Bereich die betreute Pflegewohngemeinschaft und großzügige Gemeinschaftsflächen untergebracht sind, die allen BewohnerInnen zur Verfügung stehen. Der Multifunktionsraum kann sowohl als Café wie für Veranstaltungen genutzt werden. Die Gemeinde selbst reinvestierte den Gewinn aus dem Verkauf des Baugrundstücks über die Bürgerstiftung ins Projekt und erwarb damit die Räumlichkeiten der Pflegewohngruppe, um hier dauerhaft die soziale Lenkungskontrolle zu behalten. Außerdem wurde damit die Ausstattung der Gemeinschaftsflächen finanziert. Gleichzeitig wurde im Atriumhaus die Anlaufstelle KoRa (Kontakt&Rat) für alle BürgerInnen der Gemeinde eingerichtet.

Heute ist die Bewohnerschaft des ALLENgerechten Wohnparks ein bunter, demographiefester Mix aus Menschen aller Altersklassen vom Single bis zur Familie. Die Pflegewohngruppe ist gleichzeitig integraler Bestandteil des neuen Quartiers und ermöglicht den BewohnerInnen – trotz erhöhtem Unterstützungsbedarf – ein weitgehend selbständiges Leben. Von der Barrierefreiheit des Quartiers und den großzügigen Gemeinschaftsflächen profitieren alle.

Dr. Hauer,
BauWohnberatung
Karlsruhe

Anzeige

„Ich geh auf Nummer sicher – der Botendienst macht's möglich."

EINFACH UNVERZICHTBAR.

Der Botendienst der Apotheken vor Ort hilft Risikogruppen, unnötige Kontakte zu vermeiden.

Meine Apotheken in Baden-Württemberg. www.einfach-unverzichtbar.de

Seniorengenossenschaft – eine Antwort auf gesellschaftliche Veränderungen

Leben im Alter hat, wie das gesamte Leben, viele Aspekte. Ein zentraler Punkt für die meisten ist, dass man ein möglichst selbstbestimmtes Leben bis zum Lebensende führen möchte. Konsequent umgesetzt bedeutet das, dass man sich in allen Lebensphasen – soweit möglich – selbst um die eigenen Lebensverhältnisse kümmert und das Geschehen nicht nur anderen überlässt.

Geben und Nehmen bis ins hohe Alter

Die Grundgedanken zur Gründung der Riedlinger Seniorengenossenschaft beziehen sich auf zwei wesentliche Aspekte des demografischen und gesellschaftlichen Wandels: dem Aufbruch der familiären Versorgungs- und Unterstützungsstrukturen sowie der deutlich steigenden Lebenserwartung und der damit verbundenen besseren gesundheitlichen und körperlichen Verfassung der Menschen. Sehr viele Menschen sind beim Eintritt in den Ruhestand und darüber hinaus für einen längeren Zeitraum noch fit und rüstig und suchen nach einer sinnvollen Betätigung.

Und genau hier setzte die Idee der Seniorengenossenschaft an und bringt Bedarf und Möglichkeiten zusammen. An die Stelle des Familienverbunds tritt ein System einer „sorgenden Gemeinschaft“. Wer Zeit hat unterstützt andere im Alltag, um auch im Alter oder bei Einschränkungen ein möglichst eigenständiges und selbstbestimmtes Leben zu sichern.

Ein großer Teil der Älteren benötigt bspw. zunehmend Unterstützung im Alltag. Kleine Arbeiten im und um das Haus oder auch die Versorgung mit einem täglichen warmen Mittagessen sind Angebote, die bürgerschaftlich Engagierte den Bewohnern im Ort anbieten. Neben dem reinen Erbringen der Leistung, werden auch soziale Kontakte gepflegt und so der Isolation vorgebeugt. Ein Begleitdienst zum Arzt oder zu Einkäufen ermöglicht mobilitätseingeschränkten Menschen den Zugang zu notwendigen Versorgungsangeboten. Der Begleiter nutzt in der Regel sein Fahrzeug um Strecken zu überwinden, die man zu Fuß nicht mehr bewältigt. Das Angebot ergänzt damit den öffentlichen Verkehrsverbund. Gemeinschaftlich organisierte Betreuungsgruppen für Menschen, die umfangreicher begleitet werden müssen oder für Menschen mit einer dementiellen Erkrankung, entlasten pflegende Angehörige.

Foto: Josef Martin

Wie funktioniert das System?

In der Seniorengenossenschaft Riedlingen gibt es eine Koordinierungsstelle. Die ehrenamtlichen Koordinatoren vermitteln zwischen Angebot und Nachfrage und sorgen für die Einhaltung von Regeln, etwa wenn es um das Anerkennungssystem der Gemeinschaft geht. Seniorinnen und Senioren, die die einzelnen Angebote nutzen, zahlen ein entsprechendes Entgelt für die Leistungen. Die bürgerschaftlich Engagierten erhalten für ihre Tätigkeit eine Aufwandsentschädigung. Ein Teil des gezahlten Entgelts fließt in die Finanzierung der Seniorengenossenschaft zur Deckung der Kosten für Versicherungen etc.

Die Seniorengenossenschaft Riedlingen hat zudem im Verbund mit Investoren 68 barrierefreie Wohnungen erstellt, um das lange Leben in der eigenen Häuslichkeit zu ermöglichen. Die Nachfrage nach diesen Wohnungen ist sehr groß, deshalb

wird derzeit erwogen, eine bürgerschaftliche Baugenossenschaft zu gründen, um weitere Wohnungen zu planen und zu bauen.

Vertrauen in die eigene Kraft

Zusammenfassend wird deutlich: Bürgerschaftliche Selbsthilfestrukturen werden zunehmend wichtiger, weil die Versorgungslandschaft professioneller Dienste, den künftigen Bedarf nicht im notwendigen Umfang decken kann. Auch die Bezahlbarkeit der Dienstleistungen wird zukünftig immer mehr ins Gewicht fallen. Bürgerschaftlich getragene Unterstützungsangebote ergänzen demnach professionelle Angebote und schließen vorhandene Lücken im örtlichen Versorgungsnetz.

Das System der Seniorengenossenschaft lebt dabei vom und durch das Engagement der Menschen, die sich damit identifizieren und bereit sind, andere zu unterstützen. Eine elementare Voraussetzung für das Wecken des Engagements ist ein überzeugendes Konzept, ein gutes Klima untereinander, nicht zuletzt ein erkennbarer persönlicher Nutzen. Ein guter Verbund dieser drei Elemente ist wichtig! Erst in der Gesamtheit auch im Gleichklang mit der Politik wird die angestrebte Wirkung erreicht.

Es muss ein Bewusstsein entstehen, dass man durch die Mitwirkung einen wesentlichen Beitrag für die Gesellschaft leistet. Jeder Einzelne ist Mitglied dieser Gesellschaft und damit ist sein Engagement auch ein Beitrag für das eigene Wohlergehen.

Foto: Josef Martin

Josef Martin

Anzeige

„Gemeinsam statt einsam“ Die Senioren-WG im Herzen Stuttgarts

Im Herzen Stuttgarts wurde von der Landes-Bau-Genossenschaft Württemberg eG (LBG) im Jahr 2013 eine besondere Wohnform des Zusammenlebens für Senioren geschaffen. Die Senioren-Wohngemeinschaft besteht aus sechs separaten und abschließbaren Wohnungen und einem gemeinschaftlichen Wohnbereich. Ein großzügiges Wohnzimmer, eine moderne Küche, ein schöner Essbereich, ein Hauswirtschaftsraum und eine große Terrasse laden ein für gemeinsames Kochen und Essen, Spiele-Runden oder gemütliches Zusammensitzen. Die Gemeinschaftsflächen sind geschmackvoll eingerichtet - vom Fernseher über eine schicke Wohngarnitur bis hin zur modernen Kücheneinrichtung. Im selben Gebäude befindet sich auch eine schön eingerichtete LBG Gäste- und Ferienwohnung mit 3 Zimmern und Balkon. Sie bietet eine preisgünstige Übernachtungsmöglichkeit für Verwandte und Besucher der Senioren. Auch der LBG-Mietertreff mit regelmäßigen kostenlosen Veranstaltungen ist ganz in der Nähe. Umfangreiche und bedarfsorientierte Betreuungs- und Pflegeleistungen können über einen Kooperationsvertrag mit dem ASB (Arbeiter-Samariter-Bund Landesverband Baden-Württemberg e.V.) individuell und nach Bedarf abgerufen werden.

Für die sechs Seniorinnen und Senioren in der WG hat das Wohnen in Gemeinschaft einen hohen Stellenwert. Es ist ihnen möglich, langfristig selbstbestimmt wohnen zu können und dennoch nicht allein sein zu müssen. „Das steigert die Lebensqualität und beugt einer Vereinsamung vor,“ so Josef Vogel, kaufmännischer Vorstand der LBG, „wir achten auch darauf, dass die Mieten bezahlbar sind.“

Entstanden ist die Idee zur Senioren-WG im LBG-Mietertreff. Viele der älteren Besucher sind nach einer Veranstaltung wieder in ihre leere Wohnung zurückgekehrt. „Ich wollte einfach nicht mehr alleine sein”, sagte eine der Bewohnerinnen. Die 73-Jährige wohnt mittlerweile seit Entstehung in der Senioren-WG. Mit ihren Mitbewohnern verabredet sie sich regelmäßig zum Spielen, gemütlichen Zusammensitzen oder gemeinsamen Essen. Eine Rückzugsmöglichkeit ist dabei genauso wichtig wie der große Gemeinschaftsbereich. Die Bewohner der Senioren-WG leben enger zusammen als Nachbarn in einem Haus und begegnen sich täglich - aber sie entscheiden selbst, wie viel Gesellschaft sie haben wollen. Zudem helfen sie sich gegenseitig. Sei es, man bringt sich etwas vom Einkaufen mit, hilft beim Aufbau eines Möbelstücks oder kümmert sich, wenn es jemandem mal nicht so gut geht. Schöne gesellige Stunden werden oft im Gemeinschaftsraum oder auf der Terrasse verbracht. Hier wurden schon viele Feste gefeiert.

Im Laufe des Lebens nimmt der Mensch bestimmte Gewohnheiten an, die es manchmal in einem Zusammenleben mit anderen Menschen schwierig machen. Die „Chemie“ in der Gemeinschaft muss also stimmen. Dabei ist es wichtig, sich mit viel Offenheit und Toleranz zu begegnen. Klappt das nicht, stehen die Sozialarbeiterinnen der LBG den Bewohnern der Senioren-WG vermittelnd zur Seite. „Durch offene Gespräche und regelmäßigem Erfahrungsaustausch können Missverständnisse schnell geklärt werden“ erläutert Jennifer Reich, LBG-Sozialarbeiterin. Zudem haben die Seniorinnen und Senioren Regeln vereinbart, um das Zusammenleben zu erleichtern.

Diese Wohnform war zu Beginn für alle Bewohner etwas Neues. Das Leben in einer Gemeinschaft mit Fremden, die zu Freunden werden, hat sich besonders gut bewährt.

Die Senioren-WG erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit. Neben vielen Anfragen von Interessenten berichtete auch das öffentliche Fernsehen über diese besondere Wohnform.

Foto: Landes-Bau-Genossenschaft Württemberg eG

Weitere Informationen über die LBG und dieses erfolgreiche Konzept erhalten Sie unter www.lbg-online.de.

Wer möchte im Alter lieber in einer Familie statt im Heim leben? – Betreutes Wohnen für Senioren in Gastfamilien

Jeder Mensch hat seine eigenen Vorstellungen, wie er im Alter und bei Pflegebedürftigkeit wohnen möchte. Nicht immer passen diese Vorstellungen mit den Unterstützungsmöglichkeiten aus der Familie zusammen. Deshalb ist es notwendig, rechtzeitig gemeinsam zu überlegen, wie ein Wohnen im Alter gestaltet werden kann. Ein Ansatz des alternativen Wohnens klingt dabei bekannt und neu zugleich - das Betreute Wohnen in Gastfamilien.

Ältere Menschen, die aufgrund persönlicher Umstände oder eines Pflegebedarfs nicht mehr sicher in der eigenen Wohnung leben können, finden in einer Gastfamilie eine Alternative zum Pflegeheim oder zu einer Wohngruppe. Gastfamilien nehmen diese Senioren in ihr Haus auf und bieten individuelles Wohnen, eine aktive Beteiligung am Familienalltag und eine verlässliche Strukturierung des Tages. Erfahrungen mit dieser noch jungen Wohnform zeigen, dass das Zusammenleben für beide Seiten - Gast und Gastfamilie - ganz neue Perspektiven eröffnet.

Schlüssel-Schloss-Prinzip

Die Auswahl und Vermittlung einer passenden Gastfamilie (Einzelpersonen, Paare oder Familien mit Kindern) übernimmt das Team des Betreuten Wohnen für alte Menschen in Familien. Die Mitarbeiter*innen bereiten das familiäre Zusammenleben vor, begleiten und unterstützen dauerhaft das Leben und die Betreuung in der Gastfamilie. Vorab gibt es ein Kennenlerngespräch mit den potentiellen Gastfamilien und den zu pflegenden Senioren. In den Gesprächen wird deutlich, was die Wünsche und Bedarfe jedes Einzelnen sind. Ist die größtmögliche Übereinstimmung von Gast und Gastfamilie gefunden, folgt ein etwa zweiwöchiges Probewohnen. In diesem Zeitraum besteht die Möglichkeit beider Seiten abzulehnen oder zuzusagen. Alle müssen sich wohlfühlen, denn nur dann ist das Wohnen miteinander erfolgversprechend.

Pflege gesucht und gefunden

Die meisten Gastfamilien haben Pflegeerfahrung. Dies ist aber nicht zwingend Voraussetzung. Vielmehr ist die Bereitschaft wichtig, den Senior/die Seniorin in die Familie zu integrieren. Die Betreuten haben ein eigenes Zimmer, in welches sie sich bei Bedarf zurück ziehen können. Barrierefrei oder rollstuhlgerecht muss dieses nicht zwingend sein. Dies kann auch im Verlauf entsprechend nachgerüstet werden.

Den Gastfamilien stehen im Jahr 28 Urlaubstage zu. In dieser Zeit erfolgt die Unterbringung in einem Pflegeheim oder in einer anderen Gastfamilie. Die Gastfamilie erhält für die Versorgung und Betreuung einen Betrag von ca. 1000 € und ein Pflegegeld je nach Pflegegrad (zwischen 316 € bis 910 €). Zusätzlich werden ab ca. Pflegegrad 2 Leistungen in die Rentenkasse der Pflegeperson einbezahlt.
Auf den Gast kommen Kosten von ca. 1.700 € zu.

Weitere Informationen erhalten Sie unter
Herbstzeit gGmbH – Betreutes Wohnen
für alte Menschen in Gastfamilien

Heike Schaal
Telefon 0781 / 127865101
www.herbstzeit-bwf.de

Landkreise Ortenau und Emmendingen

Anzeige

PFLEGE MACHT ARM!

Wir müssen etwas dagegen tun.
Ihre Stimme zählt!

Sozialverband VdK Baden-Württemberg e.V.
Johannesstraße 22 | 70176 Stuttgart

SOZIALVERBAND VdK BADEN-WÜRTTEMBERG

Mehr Infos auf **www.vdk.de/bawue**

Altersgerechte Wohnformen: Bewährtes und Alternativen

Wenn im fortgeschrittenen Alter die Gangsicherheit nachlässt, der Gleichgewichtssinn und die Muskelkraft öfter versagen, dann bahnen sich Einschränkungen im Bereich der Mobilität an. Nun muss über sinnvolle Veränderung im Wohnungsumfeld oder ggf. über eine neue Wohnform nachgedacht werden. Hier die wichtigsten Alternativen:

Haus- oder Wohnungsumbau

Im ersten Schritt den Hilfsmitteleinsatz prüfen, Stolperfallen eliminieren, Absätze ausgleichen, Einbau eines Treppenlifts prüfen, Umbau von Bad und Toilette – Maßnahmen, um Barrieren im Wohnumfeld zu verringern. Helfen können hier beispielsweise kommunale Wohnberatungsstellen.

Betreutes Wohnen

Ist das Haus oder die Wohnung zu groß oder das Ziel der Barrierefreiheit lässt sich nicht umsetzen, so ist das barrierefreie Betreute Wohnen in einer entsprechenden Wohnanlage eine gute Alternative. Viele Dienstleistungs- und Betreuungsangebote wie Notruf, Einkaufshilfen, Friseur im Hause und auch kulturelle Angebote machen das Betreute Wohnen attraktiv.

Senioren-Wohn- und Hausgemeinschaften

Die Bewohner haben ihren eigenen Bereich und nutzen gleichzeitig Gemeinschaftszimmer nach Belieben. Jeder kann sich mit seinen Ressourcen und Vorlieben einbringen. Dieses Erfolgsmodell wird teilweise durch karitative Organisationen finanziell unterstützt. Ähnlich organisiert sind auch Senioren-Hausgemeinschaften. Der Unterschied ist, dass hier eine komplett eigene Wohnung und zusätzlich gemeinsame Räumlichkeiten und gemeinsame Aktivitäten angeboten werden.

Ambulant betreute Wohngruppen

Als Alternative zum Pflegeheim leben hier Personen, die Leistungen der Pflegeversicherung beziehen, zusammen in einer Wohngemeinschaft. Zuschüsse wie eine Anschubfinanzierung sowie für Wohnumfeld verbessernde Maßnahmen können bei der Pflegeversicherung beantragt werden. Die Wohnform eignet sich besonders für Menschen mit Behinderungen, mit Pflegebedarf oder mit Demenz.

Seniorenheime: Altenheim / Pflegeheim / Demenzheim / Residenzen

Unter dem Sammelbegriff Seniorenheim werden ganz unterschiedliche Wohnformen angeboten. Im Altenheim werden neben dem eigentlichen Wohnbereich diverse Dienstleistungen angeboten. Für die Aufnahme im Pflegeheim gilt die Einstufung in einen Pflegegrad als Voraussetzung. Angeboten werden die jeweils erforderliche Pflege, Betreuung und Versorgung. In Demenzheimen gibt es weitere spezielle Angebote, die bei der Orientierung unterstützen und die „Weglauftendenz“ berücksichtigen.

Für alle Wohnformen gilt gleichermaßen: Zunächst ist es entscheidend wichtig, sich beraten zu lassen, welches die für den individuellen Fall geeignete Wohnform ist. Im zweiten Schritt ist es genauso wichtig, den Eigenanteil der Finanzierung zu berechnen und die Finanzierbarkeit zu prüfen.

Der Landesapothekerverband Baden-Württemberg setzt sich für die unabhängige Beratung von Patienten, Gesundheitsprävention und die sichere Abgabe von Arzneimitteln ein. In Baden-Württemberg gibt es rund 2.500 öffentliche Apotheken.

Foto: pxhere

Neue Leistung im AOK-Facharztvertrag für Kardiologie: Ambulante MRT-Untersuchung des Herzens

MRT-Untersuchungen in der Radiologie. Foto: pixabay

Vor zehn Jahren begann in Baden-Württemberg die Versorgung im ersten AOK-Facharztvertrag für den Bereich Kardiologie. Pünktlich zum runden Jubiläum wurde die ambulante kardiologische Behandlung nun um eine qualitativ hochwertige Diagnoseleistung ergänzt: Seit 1. Juli 2020 haben die AOK Baden-Württemberg und ihre Vertragspartner – MEDI Baden-Württemberg, der Bundesverband Niedergelassener Kardiologen e. V. und der Berufsverband Niedergelassener Fachärztlich Tätiger Internisten e.V. – die Magnetresonanztherapie (MRT) des Herzens in den Fachvertrag aufgenommen. Am Facharztprogramm teilnehmende Versicherte können ein Herz-MRT bei niedergelassenen Kardiologen, die die vereinbarten Qualifikationsanforderungen erfüllen, und durch eine fachübergreifende Kooperation mit Radiologen ambulant durchführen lassen.

Eine MRT des Herzens wird vom behandelnden Arzt veranlasst, wenn nach nichtinvasiven apparativen Untersuchungen wie einer Blutdruckmessung, dem Ruhe-, Belastungs- oder Langzeit-EKG und anderer bildgebender Diagnostik wie dem Herzultraschall krankhafte Veränderungen noch genauer zu beurteilen sind. Das in der stationären Versorgung etablierte Verfahren eignet sich dann, wenn nach der obligatorischen Echokardiografie weitergehende Abklärungen notwendig werden. Die Untersuchung durch ein ambulantes Kardio-MRT dauert rund 45 Minuten und wird bei Bedarf direkt bei einem entsprechend qualifizierten Radiologen vor Ort durchgeführt. Die Einführung ist ein weiterer innovativer Schritt im Facharztvertrag für Kardiologie und zeigt, dass bei den Facharztverträgen von AOK Baden-Württemberg und ihren Partnern, Innovationen schnell und evidenzbasiert in die ambulante Versorgung gebracht werden.

Das gemeinsame Facharztprogramm sowie der zugrundeliegende Vertrag zur Hausarztzentrierten Versorgung (HZV) von AOK Baden-Württemberg, MEDI Baden-Württemberg und dem Landeshausärzteverband, die seit 2008 bestehen, erleben eine rasante Entwicklung: Inzwischen nehmen über 2.800 Fachärzte und Psychotherapeuten aus 12 Fachgebieten teil. An der HZV, dem Nukleus des Programms, nehmen 1,7 Millionen Versicherte im Südwesten und 5.150 Hausärzte teil. Die Vorteile von HZV und Facharztprogrammen sind mehrfach durch unabhängige wissenschaftliche Evaluationen belegt worden. Vor allem chronisch kranke Menschen profitieren von den Selektivverträgen, bei denen die Verringerung von unnötigen Krankenhausaufenthalten ein zentrales Ziel ist. Für den Kardiologie-Vertrag konnte belegt werden, dass Klinikaufenthalte deutlich seltener vorkommen und kürzer sind. Bei Patienten mit Koronarer Herzkrankheit und/oder Herzinsuffizienz zeigten sich signifikante Überlebensvorteile. Sie ergeben sich wahrscheinlich aus dem Zusammenspiel vertraglicher Steuerungselemente – etwa zur Optimierung der Arzneimitteltherapie und in Bezug auf die Steuerung von Arztkontakten.
www.aok.de/pk/bw/inhalt/aok-facharztprogramm/

Anschluss auch im Alter finden
Inklusive Modellprojekte für Senioren mit Behinderung erprobt

Die KVJS-Projektreihe „Neue Bausteine in der Eingliederungshilfe“ ist kürzlich bereits zum vierten Mal abgeschlossen worden. Im Mittelpunkt stand die Entwicklung von Konzepten, die ältere Menschen mit Behinderung in gesellschaftliche Regelstrukturen einbeziehen. Ein Thema mit hoher Relevanz.

Für viele Senioren, die die Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) altersbedingt verlassen, fehlen geeignete Anschlusskonzepte für eine inklusive Tagesstruktur. Um Bedarfe künftig besser abdecken zu können, haben die Landkreise Ludwigsburg, Konstanz, Böblingen und Esslingen inklusive Modellprojekte für Senioren mit Behinderung im Zeitraum von 2016 bis 2019 erprobt.

Wie stelle ich mir die Rente vor?

Der Landkreis Ludwigsburg entwickelte ein Instrument für das Teilhabemanagement, um Senioren mit Behinderung eine aktivere Rolle bei der persönlichen Zukunftsplanung ihres Ruhestands zu ermöglichen. Auch über den Projektzeitraum hinaus ist nun angedacht, die erweiterte Teilhabeplanung fortzuführen. Gemeinsam mit der Lebenshilfe in Bietigheim-Bissingen wurde das Ziel verfolgt, eine innovative Form der altersgerechten Tagesstruktur zu entwickeln, das mit bereits bestehenden Regelangeboten der Altenhilfe verknüpft werden sollte.

In den Ruhestand lotsen

Um den Weg in den Ruhestand nicht allein antreten zu müssen, hat sich der Landkreis Konstanz gemeinsam mit den Caritasverbänden Singen-Hegau und Konstanz auf individuelle Ruhestandslotsen konzentriert. Es wurde ein Konzept entwickelt, wie Ehrenamtliche akquiriert und geschult werden können, um ältere Personen mit Behinderung im Übergang aus der Werkstatt hinein in den Ruhestand zu begleiten. Erste Tandems aus Senioren und Lotsen sind bereits entstanden. Darüber hinaus wurden ältere Senioren in Seminaren auf den Übergang von der Werkstatt in den Ruhestand vorbereitet.

Finanzierbare Zugänge schaffen

Der Landkreis Böblingen setzte auf den Aufbau finanzierbarer Zugänge zu inklusiven Tagesstrukturangeboten ohne rechtliche Barrieren. Landkreisweit wurden verschiedene Leistungserbringer der Behinderten- und Altenhilfe einbezogen. Drei Regional-Teams bauten die Vernetzung von Einrichtungen aus beiden Hilfesystemen aus. Verschiedene Teilprojekte haben sich daraus ergeben: Zum Beispiel fanden gegenseitige Besuche von Bewohnern eines Wohnheims der Eingliederungshilfe und einer Pflegeeinrichtung statt. Die Vernetzung, auch die des Personals, konnte so systemübergreifend gefördert werden.

Inklusive Tagesstrukturen

Der Landkreis Esslingen konzentrierte sich auf den Aufbau inklusiver Tagesstrukturen für Senioren, dessen Umsetzung die Behindertenförderung Linsenhofen übernahm. Als Erfolgsfaktor wurde dabei der Quartiersansatz hervorgehoben: Persönliche Kontakte vor Ort waren wichtiger Türöffner und für die Netzwerkarbeit förderlich. Verschiedenste Projekte wurden aufgebaut, die das bereits bestehende Angebot für Menschen mit Behinderung ergänzen. Um die wechselseitige Öffnung von Regelangeboten zu verankern, unterstützen auch Ehrenamtliche, die Aktionen mitbetreuen und eigene Angebote durchführen.

Hintergrund

Mit den „Neuen Bausteinen“ fördert der KVJS bereits seit 2008 Projekte zur Weiterentwicklung der Eingliederungshilfe und Wohnungslosenhilfe. Die Programmreihe bietet den Stadt- und Landkreisen in Baden-Württemberg eine Plattform, um Ideen bis zur Praxisreife entwickeln und erproben zu können. Alle „Neue Bausteine“-Projekte werden wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

Mehr Informationen erhalten Sie unter:
www.kvjs.de/soziales/projekte

„Gemeinsam lebendige Quartiere entwickeln“

Das Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg hat 2017 die Landesstrategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“ mit einem Ideenwettbewerb ins Leben gerufen. Ziel ist die Entwicklung von Quartieren, in die sich Menschen einbringen und sich gegenseitig unterstützen. Fortbildung und Qualifizierung sind dabei ein zentraler Baustein. Zur Umsetzung des Fortbildungskonzeptes wurde die Quartiersakademie gegründet und eine Koordinierungsstelle beim KVJS eingerichtet. Ein Interview mit Angela Hantke vom Lehn vom Koordinierungs-Team.

Frau Hantke vom Lehn, warum ist die Koordinierungsstelle so wichtig?

Um den sozialen Zusammenhalt in den Quartieren vor Ort zu stärken, bedarf es gemeinsamer Anstrengungen aller relevanten Akteure. So unterschiedlich wie die einzelnen Quartiere, so breit ist das Spektrum an Handlungsfeldern in der Quartiersarbeit. Gemeinsames Ziel ist es, einen lebendigen sozialen Raum mit starkem bürgerschaftlichem Engagement zu entwickeln.

Damit alle Kommunen und ihre Partner in Baden-Württemberg von einer Quartiersentwicklung profitieren können und diese sich transparent, inklusiv und nachhaltig gestaltet, ist eine gemeinsame Ausgangssituation, Verständnisebene und Handlungsstrategie nötig. Diese zu finden, zu definieren und zu reflektieren unterstützt die Koordinierungsstelle durch eine gute inhaltliche und organisatorische Bündelung von Fortbildungs-, Tagungs- und Beratungsangeboten. Dabei entwickelt sich die Akademie ständig weiter, immer orientiert an den jeweiligen gesellschaftlichen Herausforderungen.

Wie ist die Koordinierungsstelle in das Netzwerk Quartiersakademie eingebunden?

Die Quartiersakademie ist ein wesentlicher Baustein der Landesstrategie „Quartier 2020“. Ihr Anliegen und ihre Aufgabe ist es, flächendeckende Beratungs- und Förderstrukturen im Bereich Quartiersentwicklung aufzubauen und das gemeinsame kommunale Lernen sowie den Erfahrungsaustausch zwischen den Kommunen zu unterstützen. Die Koordinierungsstelle ist ein zentraler Knotenpunkt in diesem Netzwerk.

Worin sehen Sie die Herausforderungen jetzt und künftig?

Ganz aktuell geht es für uns darum, schnell Transparenz für alle Beteiligten und Interessierten herzustellen sowie mögliche Qualifizierungsebenen aufzuzeigen. Gleichzeitig dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren, die Koordinierungsstelle auf ein qualitativ gutes, tragbares und nachhaltiges Fundament zu stellen. Dies alles in einen guten Gleichklang zu bringen, fordert uns in der Aufbauphase sicher sehr. Aber auch künftig wird die Ausgewogenheit zwischen bedarfsorientierter Ausrichtung in der Arbeit einerseits und Anspruch an eine hohe Qualität in der Ausgestaltung der Quartiersakademie andererseits wohl die größte Herausforderung für die Koordinierungsstelle darstellen.

Die Fragen stellte **Gabriele Addow**

Die Internetpräsenz der Quartiersakademie ist derzeit im Aufbau. Zur vorläufigen Website geht es hier: www.quartiersakademie.de

Das Team: Dr. Andrea Keller (links), die zum 1. Juli die fachliche Leitung der Koordinierungsstelle und der Geschäftsstelle der Lenkungsgruppe übernommen hat und Angela Hantke vom Lehn. Sie ist bereits seit April für die Koordinierungsstelle tätig und übernimmt unter anderem die Pflege des Onlineportals sowie die Qualitätsprüfung. Unterstützt werden sie von einer Team-Assistenz.
Foto: Addow KVJS

Ambulant betreute Wohngemeinschaft – Pflege WG als Selbsthilfe in der Pflege

Eine ambulant betreute, selbstverantwortete Wohngemeinschaft auf den Weg zu bringen ist ein interessantes und auch aufwendiges Unterfangen. Der Gründungs- und Umsetzungsprozess von selbstverantworteten Wohngemeinschaften wird hauptsächlich durch pflegende Angehörige, engagierte Bürger*innen und den zu Pflegenden getragen. Der Prozess von der Gründungsidee bis zur Umsetzung dauert häufig mehrere Jahre und ist ein zeitintensiver und fachlich übergreifender Prozess. Viele Informationen und Beratung können die ehrenamtlichen Gruppen durch die unterschiedlichen Beratungsstellen in Baden-Württemberg erhalten. Diesem Engagement der Gruppe bedarf es aber einer weiteren kontinuierlichen Begleitung.

Foto: Pexels

Im Sinne des Sozialgesetzbuchs XI (SGB XI) wird diese ehrenamtliche Gruppe als Selbsthilfegruppe in der Pflege verstanden. Vor diesem Hintergrund ist es denkbar eine finanzielle Förderung über den § 45 d SGB XI zu beantragen und so einen möglichen Rahmen für den Gestaltungsprozess zu erhalten. Die Förderung unterstützt somit die Aktivitäten dieser ehrenamtlichen Gruppe, nicht die Pflege WG an sich. Zunächst kann ein Antrag für ein Jahr gestellt werden. Es besteht aber weiterhin die Möglichkeit in den Folgejahren weitere Anträge zu stellen.

Wer wird gefördert?

- Eine Gruppe von pflegenden Angehörigen und Interessierten (ehrenamtlich), die eine Pflege WG auf den Weg bringen möchten.
- Ein ehrenamtliches Bewohner*innengremium.

Was wird gefördert?

- Die Aufwände der Mitglieder der Gruppe (pflegende Angehörige und Interessierte)
- Honorar für Moderation, Schulung, Fortbildung, Supervision usw.
- Sachkosten

Wer kann den Antrag stellen?

- Der Träger der ambulant betreuten Wohngemeinschaft – ein Verein, eine Stiftung oder eine Kommune.

Voraussetzung für die Förderung durch die gesetzliche und private Pflegeversicherung:

- Die Kommune, in der die Pflege WG entstehen soll, stellt für das Jahr der Antragstellung eine Basisfinanzierung zur Verfügung.
- Die Pflegeversicherung gibt als Förderung denselben Betrag dazu.

Beispiel

Stellt die Kommune der Planungsgruppe bspw. 3.000 € zur Verfügung. Dann erhöht die Pflegekasse diesen Betrag um ebenfalls 3.000 €. Die Gruppe hat dann für ihre Zwecke 6.000 € zur Verfügung.

pflege engagiert

Bei Fragen wenden Sie sich bitte
an die Fachberatung Pflege engagiert:
Petra Kümmel
Tel: 07026 / 372978
Mail: info@pflege-engagiert.de
dienstags: 13 -18 Uhr oder nach Vereinbarung
Antragsunterlagen und weitere Informationen unter:
https://pflege-engagiert.de/vorgehen/

Teilhabe in Freiheit und Würde – die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Seniorenarbeit in Baden-Württemberg stellt sich vor

Foto: Pexels

Mit den Veränderungen der Lebenssituationen älterer Menschen in den letzten Jahren und Jahrzehnten hat sich auch die kirchliche Seniorenarbeit grundlegend gewandelt. Alter ist heute nicht mehr nur der „Abspann des Lebens“, sondern eine teilweise kraftvolle, vielseitige und oft lang andauernde Lebensphase. Darauf hat sich auch kirchliche Seniorenarbeit einzustellen, will sie in einem guten Kontakt mit älteren Menschen sein und sie durch Höhen und Tiefen dieser Lebensphase gut begleiten.

So vielfältig wie sich das Alter darstellt, so vielfältig sind auch die Angebote der kirchlichen Seniorenarbeit. Grundlegende Werte kirchlicher Seniorenarbeit sind Teilhabe ermöglichen, Wohlsein fördern, Freiheit gestalten und Würde wahren auf der Basis des christlichen Schöpfungs- und Menschenbildes. Die Foren Katholischer Seniorenarbeit verwirklichen diese Werte in den Bereichen Seniorenpastoral, Seniorenbildung, Altenhilfe und Seniorenpolitik. Ein besonderer Akzent unserer Arbeit liegt dabei im religiös-spirituellen Bereich.

Zum einen begleiten wir Menschen beim Übertritt und der aktiven Gestaltung der zweiten Lebenshälfte durch Seniorenbildungsangebote. Zum anderen setzen wir uns dafür ein, dass die soziale Vernetzung im Quartier in eine lebendige Nachbarschaft mündet, die Halt gibt und das selbstbestimmte Leben unterstützt. Auch bei zunehmenden Einschränkungen und Pflege unterstützen wir mit entsprechenden Angeboten vor Ort. Eine besondere Herausforderung stellt dabei die stark wachsende Gruppe der Hochaltrigen sowie das interkulturelle Zusammenleben dar. Innovative Ansätze der Seniorenarbeit sind gefragt.

All das geht nur, wenn die verschiedenen kirchlichen Dienste und Angebote gut miteinander vernetzt sind. Gerade der kirchlich-ganzheitliche Ansatz bietet dafür eine nachhaltige Basis, ältere Menschen mit sehr unterschiedlichen Bedürfnissen zu begleiten und Teilhabe in Freiheit und Würde zu ermöglichen.

Darüber hinaus ist es unerlässlich mit anderen sozialen, zivilgesellschaftlichen und politischen Einrichtungen zusammen zu arbeiten. Dies ist im Quartier genauso wichtig wie auf Landesebene. Deshalb ist die kirchlich-katholische Seniorenarbeit in Baden-Württemberg froh, dass sie sich auf Landesebene zu einer Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) zusammenschließen konnte und als solche Mitglied im Landesseniorenrat ist. Als LAG sind wir nicht nur in regelmäßigem Austausch über die jeweiligen Diözesangrenzen (Freiburg in Baden und Rottenburg-Stuttgart in Württemberg) hinweg und unterstützen uns wechselseitig und in ökumenischer Verbundenheit, sondern gestalten seit vielen Jahren ein besonderes Format: eine jährlich stattfindende Akademietagung zu aktuellen Fragen kirchlicher Seniorenarbeit, oft verbunden mit gesellschaftspolitischen Perspektiven. Im kommenden Jahr wird das Themenfeld Einsamkeit im Fokus sein.

Die Begleitung all derjenigen, die vor Ort in den genannten Bereichen ältere Menschen begleiten und auf vielfältige Weise Teilhabe ermöglichen, ist eines der wichtigsten Anliegen unserer Arbeit. Hier fühlen wir uns mit dem Landesseniorenrat, den Kreisseniorenräten und den örtlichen Foren kirchlicher Seniorenarbeit auf einem guten gemeinsamen Weg, auf dem wir hoffentlich auch in Zukunft die vielen Herausforderungen im Lebensfeld älterer Menschen gut aufgreifen können.

Forum Katholische Seniorenarbeit

FORUM älterwerden

Ludger Bradenbrink
Leiter des Fachbereichs Senioren der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Geschäftsführer des Forums Katholische Seniorenarbeit

Sie finden uns im Internet:
„Forum älterwerden“ in der Erzdiözese Freiburg:
www.seniorenweb-freiburg.de/html/content/forum_aelterwerden9842.html
„Forum Katholische Seniorenarbeit“ in der Diözese Rottenburg-Stuttgart:
www.kirche-und-gesellschaft.drs.de/senioren.html

Böblingen

Projekt „Patientenbegleitung im Krankenhaus" – ausgezeichnet mit dem Sonderpreis der Ferry-Porsche-Challenge

Prof. Dr. Axel Prokop, Lisa Keller, Manfred Köbler, Dr. Sebastian Rudolph bei der Preisübergabe der Ferry Porsche Challenge (von links). Foto: Ferry Porsche Stiftung

Nach dem Gewinn des Deutschen Patientenpreises 2019 (Bericht im blick 1/2020) ist jetzt das Projekt „Patientenbegleitung im Krankenhaus" mit dem Sonderpreis der Ferry-Porsche-Challenge mit 75.000 € ausgezeichnet worden. Manfred Koebler, Vorsitzender des KSR Böblingen und Leiter des Projektes dazu: „Dies ist eine riesige Anerkennung der ehrenamtlichen Tätigkeit der 75 Patientenbegleiter/innen, die bisher in unseren vier Krankenhäusern 7.400 Patienten begleiteten und vor Delir und Depression bewahrten. Großer Dank geht auch an den Klinikverbund Südwest und den Verein FISH e.V. Leonberg". Manfred Koebler: „Mit dem Preisgeld können wir das Projekt weiter nachhaltig durchführen. Zusätzlich wollen wir es in zwei Richtungen erweitern: Die Begleitung von Patienten vor und nach ihrer OP und die Begleitung von Patienten nach ihrer Entlassung zu Hause".

Die Patientenverfügung in Zeiten von Corona – Ergänzung zur Patientenverfügung

In diesen Corona-Zeiten erhält der Kreisseniorenrat verstärkt Anrufe besorgter Bürgerinnen und Bürger bezüglich ihrer Patientenverfügung (PV). Die meisten befürchten, dass sie wegen einer Aussage in ihrer PV bei einer Corona-Erkrankung keine künstliche Beatmung erhalten. Die PV bezieht sich dabei auf Krankheitssituationen, in denen medizinische Möglichkeiten ausgeschöpft und nur noch palliative Therapien und lebenserhaltende Maßnahmen möglich sind. Diese haben jedoch mit einer Corona-Krankheit nichts zu tun.

Dennoch, und um beim behandelnden Arzt keine Zweifel aufkommen zu lassen, möchten viele Bürgerinnen und Bürger in ihrer PV klar zum Ausdruck bringen, dass sie bei einer COVID-19 Erkrankung behandelt werden möchten.

Dazu hat der KSR, in Abstimmung mit dem Klinikverbund SW, eine Ergänzung zur vorhandenen PV mit folgenden Aussagen auf der Homepage veröffentlicht:

- Im Falle meiner Erkrankung durch das Virus COVID-19 oder eines ähnlich wirkenden Virus, verlange ich die Durchführung einer künstlichen Beatmung, sofern dies aus medizinischer Sicht notwendig ist.
- Sollte während der Behandlung ein Krankheitszustand eintreten wie er in meiner PV beschrieben ist, so soll meine PV wieder voll umfänglich gelten.
- Alle anderen Punkte in meiner PV behalten weiterhin voll ihre Gültigkeit.

Haben Sie Fragen zum Projekt oder zur Patientenverfügung wenden Sie sich gern an:
Manfred Koebler, Vors. Kreisseniorenrat Böblingen
eMail: manfred.koebler@gmail.com
Homepage: www.kreisseniorenrat-boeblingen.de

Manfred Köbler

Bruchsal

„Täglich eine Stunde Zeit zum Austausch“ - Telefonhotline des Seniorenrates Bruchsal in der Corona-Krise

Mit dem Wissen, dass es viele alleinstehende Bürger/-innen gibt, denen das tägliche Plauderstündchen beim Metzger, in der Bäckerei oder auf der Straße fehlt, wollte der Seniorenrat seinen Beitrag in der Coronazeit leisten, um die Situation für ältere Mitmenschen erträglicher zu gestalten.

Spontan haben sich fünf Mitglieder des Rates gemeldet und bereit erklärt, täglich eine Stunde ihrer Zeit zur Verfügung zu stellen. In den örtlichen Medien wurde auf die Aktion des Seniorenrates aufmerksam gemacht.

Die Anrufe werden alle anonym behandelt. Uns als Seniorenrat ist es wichtig, dass die Senioren physisch und psychisch gut durch die Krise kommen. Mit praktischen Tipps können wir manche Probleme lösen. Wo wir an unsere Grenzen kommen vermitteln wir Kontakte zu Fachbereichen. Einige Personen haben angerufen und sich „nur“ für die Aktion bedankt. Jetzt, wo viele Lockerungen eingetreten und persönliche Kontakt wieder möglich sind, wird das Angebot auf zwei Tage in der Woche reduziert.

Harald Kraus

Calw

Verleihung des Seniorensozialpreises 2020 des Kreisseniorenrat Calw e.V.

KSR-Vorsitzender Eberhard Fiedler mit den Repräsentanten der Sponsoren Präsident Siegfried Katz, Rotary-Club Nagold-Herrenberg und Sparkassendirektor Hans Neuweiler (von links). Foto: Sparkasse Pforzheim Calw

Zum 13. Mal seit 1996 hat der Kreisseniorenrat Calw e.V. in diesem Jahr den Seniorensozialpreis ausgeschrieben. Mit diesem Preis werden einzelne Seniorinnen und Senioren, aber auch Gruppen bzw. Teams geehrt, die sich für andere Menschen in besonderer Weise und über einen längeren Zeitraum engagieren. Wir möchten damit die neue Kultur des Alters und Alterns deutlich machen. Der Seniorensozialpreis 2020 ist mit 4.800 Euro ausgestattet. Nachdem sich der Kreisseniorenrat über Zuwendungen, Fördergelder und Spenden finanziert, ist er besonders dankbar über die finanzielle Unterstützung, die diesen Preis ermöglicht. Der ganz besondere Dank geht an die Sparkasse Pforzheim Calw und den Rotary Club Nagold-Herrenberg. Persönlich bedanken wir uns bei Herrn Sparkassendirektor Hans Neuweiler und beim Präsidenten des Rotary Club, Herrn Siegfried Katz.

Eine ausführliche Beschreibung und Würdigung der Preisträger und Ihres Engagements finden Sie auf der Homepage: kreisseniorenratcalw.de

Eberhard Fiedler

Gerstetten

Aktion selbstgenähte Mund-Nasen-Masken fast abgeschlossen

Das Netzwerk der Frauen für Mund-Nasen-Masken (MNM) hat hervorragend funktioniert. Sehr viele, auch aus weiterer Entfernung, haben mitgeholfen, dass die Mitmenschen aus Gerstetten und dem Kreis Heidenheim davon profitieren konnten. Selbst aus Bayern kamen Anfragen, die befriedigt wurden.

Immerhin konnten knapp 2.000 Masken verteilt werden. Der Ortsseniorenrat Gerstetten bedankt sich bei allen Mitwirkenden. Ihr Ideenreichtum zeigte sich in den verschiedensten Farben, Mustern und Ausführungen der Masken.

Zu guter Letzt konnten auch in Herbrechtingen die Masken durch die unkomplizierte Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Nachbarschaftshilfe verteilt werden.

Anzeige

Deutsche Rentenversicherung
Baden-Württemberg

→ Prävention
→ Reha, Rente
→ Altersvorsorge

Wir sind vor Ort für Sie da!

www.deutsche-rentenversicherung-bw.de

Darüber hinaus bedanken wir uns ganz herzlich bei den Abnehmern der Masken, die mitunter großzügige Spenden, Dankesworte und kleine Geschenke dem Projekt zukommen ließen.

Helfer*innen der Nähaktion. Foto: Rosemarie Helbich

Rosemarie Helbich

Göppingen

Telefon-Hotline „Göppingen hilft“ und Masken Verteilorganisation

Maskenübergabe bei der Diakonie Göppingen.
Foto: SSR Göppingen

Am Montag, 6. April um 09:00 Uhr, startete die Hilfeorganisation „Göppingen hilft“ mit der telefonischen Hotline für hilfesuchende Personen. Im ersten Schritt hat die Stadt Göppingen ein Online-Portal erstellt mit dem Ziel, Hilfesuchende und Hilfeanbietende zusammen zu bringen. Unser Motto war: „Wer, wenn nicht der Stadtseniorenrat, sollte ältere Menschen und Bedürftige in dieser Zeit unterstützen!“ Das Online Portal war insgesamt 45 Tage aktiv.

Das Angebot des Hilfsportals war unter anderem Unterstützung beim täglichen Einkauf, Besorgungen in der Apotheke, Hilfe bei der Gartenarbeit und die Bitte um Gesichtsmasken. Parallel hat der Stadtseniorenrat eine Maskenverteilaktion vor Ort organisiert. Darüber hinaus haben wir soziale Einrichtungen mit Masken versorgt. Als Organisator dieser Aktion war ich überrascht, von der Hilfsbereitschaft die mir zu Teil wurde. Es war wunderschön, diese Gemeinsamkeit zu erleben.

Am Freitag, 6. Juni 2020, um15:00 Uhr ging diese, für mich einzigartige Hilfsaktion zu Ende.

Die Menschen fragen nun nach, ob dieses Angebot weitergeführt wird und künftig auch weiterhin hilfsbereite Menschen den Hilfsbedürftigen unter die Arme greifen. Wir prüfen dies und werden informieren wie es weiter geht.

Wolfgang Hoffmann

Kirchheim Teck

DOLE mobil

Seit Anfang März ist der „Montagstreff“, ein Betreuungsangebot der DOLE für Menschen mit Alltagseinschränkungen geschlossen. Um jedoch den Kontakt zu ihren Gästen nicht abbrechen zu lassen, haben die Verantwortlichen Ilona Rendler und Beate Weeber sich etwas Besonderes einfallen lassen. Statt dem gewohnten Beisammensein im evangelischen Gemeindehaus Brucken gehen sie nach Hause zu ihren Gästen und bringen ihnen eine „Wundertüte“ mit, die Geschichten, Rätsel, Mal- und Bastelarbeiten sowie kleine Süßigkeiten beinhaltet. Am nächsten Montag sind Ilona Rendler und Beate Weeber wieder vor Ort, überbringen eine neue Wundertüte und verbinden dies mit einem Schwätzle. In Dettingen, Owen und Lenningen wird diese Aufmerksamkeit freudig angenommen.

Kuchenspende-Aktion

In Erinnerung bleiben will der Dettinger Verein Forum Altern bei seinen Mitgliedern, die wegen der Corona-Pandemie die Angebote zum Mittwochmittagstisch, dem Donnerstagnachmittags-Café, und dem freitäglichen Tanzen im Sitzen nicht besuchen können.

Ein Fahrdienst brachte zur großen Freude selbstgebackenen Kuchen vorbei. Die Aktion kam so gut an, dass sie wiederholt werden soll.

Foto: Rudi Dölfel

Rudi Dölfel

Ambulant betreute Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz

Eine Wohnform gewinnt an Akzeptanz

Zuhause – das ist ein Ort der Vertrautheit, der Gemeinschaft und des selbstbestimmten Alltags. Was kann diesen Ort ersetzen, wenn das Alleinleben in den eigenen vier Wänden nicht mehr möglich ist, weil die physischen und geistigen Kräfte nachlassen und Unterstützung rund um die Uhr nötig wird?

Seit Inkrafttreten des Wohn-, Teilhabe- und Pflegegesetzes 2014 sind vielerorts in Baden-Württemberg ambulant betreute Wohngemeinschaften als Alternative zum Pflegeheim entstanden, in denen sich gerade Menschen mit Demenz gut aufgehoben fühlen. Das Konzept ist so einfach wie einleuchtend: Menschen, die nicht mehr alleine leben können, finden in einer kleinen Gemeinschaft von bis zu 12 Bewohnerinnen und Bewohnern ein neues Zuhause, in dem sie sich entsprechend ihren Möglichkeiten einbringen können, aber auch rund um die Uhr Unterstützung, Betreuung und Pflege bekommen. Das Miteinander orientiert sich an vertrauten familiären Strukturen und den Wünschen und Fähigkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner. So hat zwar jeder einen persönlichen Rückzugsraum, aber das Leben spielt sich vor allem in den großzügigen Gemeinschaftsräumen ab, dem Zentrum jeder Wohngemeinschaft. Hier wird gemeinsam gekocht, gegessen, gelebt. Dabei ist rund um die Uhr für Unterstützung durch Pflegekräfte, ehrenamtliche Begleiterinnen und Begleiter und Angehörige gesorgt.

Eigeninitiative gefragt

Bei den Wohngemeinschaften wird grundsätzlich zwischen zwei Organisationsformen unterschieden, nämlich den vollständig selbstverantworteten und den anbieterverantworteten Wohngemeinschaften. Bei einer vollständig selbstverantworteten Wohngemeinschaft sind die Bewohner bzw. ihre Angehörigen selbst Mieter, regeln ihren Alltag selbstständig und vertreten auch ihre Interessen selbst. Bei einer anbieterverantworteten Wohngemeinschaft stellt dagegen der Träger den Wohnraum und die Präsenzkräfte bzw. Alltagsbegleiter. Beide Formen unterscheiden sich also in erster Linie durch ihre rechtlichen Grundlagen, aber auch durch das Maß an Eigenverantwortung der Bewohner bzw. Angehörigen. Für beide Formen gleichermaßen besteht Wahlfreiheit der Mieter bei der Entscheidung für einen Pflegedienst oder weitere Dienstleister, die entweder für einzelne oder alle Mieter beauftragt werden. In dieser Wahlfreiheit liegt ein entscheidender Unterschied zur Versorgung in einem Pflegeheim.

Angehörige, die sich für eine ambulant betreute Wohngemeinschaft interessieren, sollten sich fragen, wie viel Eigeninitiative sie einbringen wollen und können. Eine selbstverantwortete Wohngemeinschaft erfordert hier das weitaus größere und zeitaufwändigere Engagement gegenüber einer anbietergestützten WG und zwar sowohl in der Planung, als auch in der tagtäglichen Umsetzung. Dafür berichten Angehörige, dass die Wohngemeinschaft, in der ein Elternteil oder Partner lebt, zu einem Teil ihres eigenen Lebens geworden sei und sie sich dem dort lebenden Elternteil oder Partner nahe fühlten.

Weitere Informationen

Auflistung von Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz in Baden-Württemberg: Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e.V.| Selbsthilfe Demenz
www.alzheimer-bw.de/hilfe-vor-ort/wohngemeinschaften/

Infomaterial: Fachstelle Wohnen
www.kvjs.de/soziales/fawo-fachstelle-fuer-ambulant-unterstuetzte-wohnformen/informationen-und-publikationen/
Landesarbeitsgemeinschaft ambulant betreute Wohngemeinschaften Baden-Württemberg www.labewo.de

Qualitätssicherung: Menschen mit Demenz sind eine Zielgruppe, die ihre Bedürfnisse nicht mehr selbst formulieren und vertreten kann. Neben der Stellvertreterfunktion durch Angehörige bedarf es daher unbedingt einer gesicherten Qualitätskontrolle, die Missbrauch und Wildwuchs ausschließt. Eine differenzierte Checkliste zur Prüfung von Angeboten findet sich auf der sehr informativen Seite www.wg-qualitaet.de.

Handlungsempfehlungen zum „Wohnen für das Alter“

Ausgangslage

Die Zahl der hochbetagten Menschen in Baden-Württemberg wird sich in den kommenden 30 Jahren mehr als verdoppeln. Trotz besserer geistiger und körperlicher Vitalität bleibt allein die hohe Zahl eine beachtliche gesellschaftliche Herausforderung.

Familienarrangements ändern sich. Bereits heute sind fast drei Viertel der Haushalte in Baden-Württemberg Ein- und Zweipersonenhaushalte. Diesen Haushalten steht eine völlig andere Struktur der Wohngebäude gegenüber: Über 80 Prozent der Gebäude sind Ein- oder Zweifamilienhäuser. Die Mehrzahl der älteren Paare und der alleinstehenden Senioren wohnt also in Häusern mit sehr großer Wohnfläche.

Die ganz große Mehrzahl der Häuser und Wohnungen, in denen die Senioren heute leben, ist 30 Jahre und älter. Damit stellt sich die Frage nach dem altersgerechten Zustand. Der Anteil der vollkommen barrierefreien Wohnungen in Baden-Württemberg ist marginal. Lediglich 15 Prozent der Wohnungen haben überhaupt einen barrierefreien Zugang.

Rund 40 Prozent der Wohnungen, die heute gebaut werden, werden als Ein- und Zweifamilienhäuser gebaut. Angesichts der im Bau herrschenden Ressourcenknappheit sowie der demografischen Herausforderungen ist dies eine falsche Prioritätensetzung. Die Gesamtnutzungsdauer von Neubauprojekten liegt in Deutschland bei rund 50 bis 100 Jahren. Es ist also von aller größter Bedeutung, Bauweise und Ausgestaltung an den Bedürfnissen des gesellschaftlichen und demografischen Wandels auszurichten.

Herausforderungen

Wir brauchen mehr barrierefreie und altersgerechte Wohnungen, die auch bezahlbar sind sowie generationenübergreifende Wohnprojekte für ältere Menschen, die in Gemeinschaft leben möchten. Neue barrierearme altersgerechte Wohnungstypologien wie Clusterwohnungen oder Wohngemeinschaften, die neben den Mehrgenerationenhäusern ein Angebot schaffen sowie ein gesundheitsförderliches Wohnumfeld, ermöglichen einen deutlich längeren selbstbestimmten und unabhängigen Verbleib von Senioren in ihren Wohnungen.

Die Ressourcenknappheit im Bau lässt es fraglich erscheinen, dass die notwendigen altersgerechten Wohnungen im Neubau geschaffen werden können. Damit rückt der altersgerechte Umbau deutlicher in den Blick. Darüber hinaus muss der Fokus beim Neubau im barrierearmen und -freien Geschosswohnungsbau liegen.

Um der Einsamkeit im Alter vorzubeugen gilt es, lebhafte Wohnquartiere zu entwickeln, in denen die verschiedenen Generationen gemeinsam wohnen und zugleich am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben teilnehmen können. Die Wohnungen müssen nahe der Nahversorgung gebaut und in ein nachbarschaftliches Netzwerk sowie in ein Quartierkonzept eingebunden sein. Es kommt nicht alleine darauf an, dass Wohnungen gebaut, sondern auch wie und wo Wohnungen gebaut werden.

Handlungsfelder

1. Kompetenzen in einem „Landeskompetenzzentrum“ bündeln

- Zielgruppe: Architekten und Handwerkskammern, Wohnberatende, Wirtschaftsförderer, Quartiersmanager, Dienstleister in Quartieren, Wissenschaft, Öffentlichkeit.
- Schaffung einer übergeordneten Anlaufstelle mit hauptamtlichen Mitarbeitenden, an die sich alle interessierten Akteure wenden können und die Informationen, Ideen, Wissen etc. sammelt und bereitstellt sowie für die Vernetzung der Akteure sorgt.
- Koordinierte Forschung im Bereich „Wohnen im 21. Jahrhundert“ sowie Weiterentwicklung innovativer Wohnformen insbesondere für ältere und auch pflegebedürftige Menschen einschließlich der Möglichkeit, flexible Wohnungsgrößen zu schaffen sowie von Mehrgenerationenprojekten.
- Zusammenführen der Erkenntnisse zum altersgerechten Neu- und Umbau (einschließlich digitaler Einsatzmöglichkeiten) sowie zur gesundheitsförderlichen Sozialraumplanung.
- Sensibilisierung der Öffentlichkeit auf das Thema „barrierefreier und -armer Wohnungs(um)bau“ sowie auf die Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten.
- Schaffung von Qualitätskriterien und Mindeststandards zur Wohnberatung.
- Förderung bzw. Schaffung von Barrierearmut oder -freiheit im öffentlichen Raum sowie bei Mobilitätsangeboten.

2. Verlässliche Beratungs- und Begleitinstrumente auf kommunaler Ebene
- für den altersgerechten Umbau in Form einer verlässlichen, flächendeckenden und gebündelten Wohnberatung einschließlich der Darstellung von technischen Unterstützungsmöglichkeiten unabhängig von den Pflegestützpunkten. Sie braucht zudem professionelle Strukturen, die dann auch mit ehrenamtlicher Unterstützung arbeiten kann;
- zur Begleitung beim Umzug Älterer vom bisherigen Haus in eine Geschosswohnung einschließlich der Verwertung der bisherigen Immobilie (ggf. beginnend in einer Pilotgemeinde);
- zur Begleitung von Menschen, die in generationenübergreifenden, gemeinschaftlichen bzw. genossenschaftlichen Wohnformen zusammenleben wollen;
- zur Begleitung der Wirtschaftsförderer und Quartiersmanager zur ganzheitlichen Ausgestaltung von (genossenschaftlichen) Wohn-, Lebens- und Quartierskonzepten.

3. Verbesserte einkommensunabhängige investive Förderung
- für Vermietende, z. B. durch ein mit dem bestehenden KfW-Programm „Altersgerecht umbauen“ bzw. anderen kommunalen Förderprogrammen koppelbaren zusätzlichen Landesförderprogramm;
- zur Einrichtung von halböffentlichen Räumen im Quartier (z. B. für Familienfeiern oder den Besuch von Familienangehörigen) sowie innovativen und ggf. kooperativen Dienstleistungen und Ideen.

4. Stärkung der nachbarschaftlichen Netzwerke und generationengerechter Quartiere sowie der dezentralen Nahversorgung

Vorbemerkung: Die Strukturförderung im ländlichen Raum ist in Baden-Württemberg traditionell stark. Auch wenn die kleinteilige Versorgungsstruktur zurückgegangen ist, gibt es in Baden-Württemberg keine „abgehängten Räume“. Zuletzt wurden über das „Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum“ (ELR) wieder 90 Mio. Euro zur kleinteiligen Strukturförderung weitergegeben. Ausgehend von den Handlungsempfehlungen der Enquetekommission Pflege wurde sowohl im Koalitionsvertrag wie auch im Anschluss im Regierungshandeln ein Schwerpunkt auf die Quartiersarbeit gelegt. Seither wurde – beginnend mit der Landesstrategie Quartier 2020 – ein umfangreiches Beratungs-, Begleit-, Schulungs- und Förderangebot entwickelt.

Darüber hinaus regen wir an:
- die ganzheitliche Quartiersentwicklung: Bereits in der Bau- und Entwicklungsphase müssen über das reine Wohnen hinaus verschiedene Angebote und Formen von Betreuung, Pflege, gesundheitlicher Prävention, Grundversorgung und Mobilität mitgedacht und geplant werden. Dazu sind auch Beteiligungsformate für die Bürgerschaft und Wirtschaft vor Ort zu schaffen.
- Durch eine dergestalt vorausschauende Planung können deutlich mehr Menschen an ihrem Wohnort oder in Wohnortnähe alt werden.
- Schaffung von öffentlichen Begegnungsorten (u. a. auch ohne Konsumzwang) und städtebauliche Aufwertung bestehender sozialer Orte.
- Offenheit für neue bzw. flexible Nutzungskonzepte von Immobilien dort, wo die Nahversorgung weggebrochen ist.

Entwickelt durch den
„Runden Tisch Wohnen für das Alter“

Foto: Pexels

Lotto Baden-Württemberg spendet Liederbücher an Alten- und Pflegeheime

Bewohner von Alten- und Pflegeheimen haben in der Corona-Krise besonders zu leiden. Ein Stück Lebensfreude möchte daher Lotto Baden-Württemberg zurückbringen und spendet Volksliederbücher.

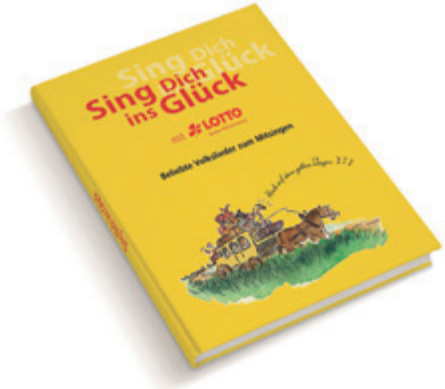
Übergabe Lotto-Liederbücher Seniorenheim Nürtingen

„Sing dich ins Glück“, der Name des Liederbuchs von Lotto Baden-Württemberg, ist Programm und schließt noch dazu die eine oder andere Wissenslücke in Sachen Volkslieder. Das Landesunternehmen spendet nun bis zu 20.000 der Lotto-Liederbücher an Alten- und Pflegeeinrichtungen in ganz Baden-Württemberg. Damit gemeinsam gesungen werden kann - natürlich immer mit Abstand und im Sommer möglichst unter freiem Himmel.

Lotto-Geschäftsführer Georg Wacker übergab Anfang Juni in Nürtingen die ersten 50 Liederbücher symbolisch an das dortige Seniorenheim. Zuvor hatte die staatliche Glücksspielgesellschaft zielgerichtet dazu aufgerufen, Bedarf für die Liederbücher anzumelden. Die Resonanz war groß: Binnen Tagen gingen Bestellungen über einige tausend Bücher ein – inzwischen wurden schon weit über 10.000 Exemplare versandt.

„Singen kann den Alltag etwas aufheitern und ein Stück Lebensfreude zurückbringen. Das gilt gerade für Volkslieder“, so Georg Wacker. Der Lotto-Chef, dem das Thema Musik sehr am Herzen liegt, ergänzte: „Oft ist die Melodie oder der Refrain zwar im Kopf, doch der Text fehlt. Da kommt unser Liederbuch ins Spiel, denn auch die Strophen stecken oft voll schöner Geschichten.“

Das Lotto-Liederbuch umfasst Klassiker wie „Du, du liegst mir im Herzen“ oder „Hoch auf dem gelben Wagen“, die viele Senioren als Kinder gelernt haben. Auch Stücke mit Bezug zum Südwesten wie etwa das Bodenseelied, das Badnerlied oder die gute alte schwäbsche Eisebahne haben ihren Platz im Büchlein – hinterlegt mit bunten Illustrationen. Da spielt es keine Rolle, ob falsch oder richtig gesungen wird. Selbst wenn mal ein Ton schräg ausfällt oder das hohe C ein wenig zu schrill klingt – man nimmt´s mit Humor und versucht es in der nächsten Strophe gleich noch einmal.



Hintergrund: Lotto als Förderer von Kunst und Kultur

Die Unterstützung der Laienmusik ist eng verknüpft mit der Bewahrung traditionellen Liedgutes, der Heimatpflege und dem vor einiger Zeit neu entfachten Trend zum Singen. Aus dem Wettmittelfonds des Landes – durch die Erträge der staatlichen Lotterien finanziert – profitiert auch die Kunst und Kultur mit jährlich 34 Millionen Euro. Unter diese Förderung fällt auch die Laienmusik und das Amateur- und Volkstheaterwesen sowie das Ehrenamt. Die Premiere des Lotto-Liederbuches fand deshalb ganz stimmig im Rahmen von „Baden-Württemberg musiziert“ bei den Heimattagen 2011 in Bühl statt im Rahmen eines „Offenen Singens“ mit Gotthilf Fischer. Das Werk wurde 2018 in dritter Auflage überarbeitet.

Interessierte Alten- und Pflegeeinrichtungen aus dem Südwesten haben per E-Mail an die Adresse liederbuch@lotto-bw.de weiter die Möglichkeit, die Liederbücher kostenfrei zu beziehen.

Neues aus der Geschäftsstelle

Task Force „Langzeitpflege“

Als Landesseniorenrat haben wir uns intensiv in der Task Force „Langzeitpflege“ des Sozialministeriums engagiert. Herr Prof. Bähr vertrat den Landesseniorenrat in der Arbeitsgruppe stationäre Pflege, Frau Schwarz in der Arbeitsgruppe ambulante Pflege. Erstmals arbeiteten unterschiedliche Akteure aus Wissenschaft, Politik, Gesundheit und Liga der Wohlfahrtspflege gemeinsam konstruktiv für abgestimmte Lockerungen im Pflegebereich.

Terminplanungen

Der Landesseniorenrat hat vorsorglich und intensiv abgewogen, welche Termine in diesem Jahr unter Einhaltung der Schutz- und Hygienemaßnahmen durchgeführt werden können. Der Vorstand traf im Juli erstmals wieder persönlich zusammen. Die Regionaltagungen wurden in den November, die Mitgliederversammlung in den März 2021, und der nächste Landesseniorentag in Göppingen auf den 23.06.2021 gelegt. Zudem laufen im Herbst die Austauschtreffen der Arbeitsgruppen des Landesseniorenrats wieder an.

Seniorenratsarbeit goes online

Der Landesseniorenrat stellte seine Arbeit und Termine auf Video- und Telefonkonferenzen um. Neben schnellen Terminabsprachen werden lange Fahrtwege vermieden und Kosten gesenkt.

Gemeinsam mit dem Landesmedienzentrum (LMZ), dem Netzwerk für Senior-Internet-Initiativen Baden-Württemberg e.V. (Sii), dem Volkshochschulverband Baden-Württemberg e.V. und Herrn Lehmann, Stadtseniorenrat Waiblingen, entstand ein Meetingknigge für Telefon- und Videokonferenzen sowie eine Übersicht möglicher Anbieter. Zudem erarbeitet das Projektteam derzeit eine Zusammenstellung weiterer Erklärfilme zur Nutzung der Videokonferenzsysteme. Darüber hinaus möchten wir im Rahmen einer Befragung passgenaue Angebote entwickeln, um den Zugang zu diesen Medien zu erleichtern. Für Interessierte, die bisher noch keinen oder nur wenig Kontakt zu den Medien hatten, stellen wir eine Übersicht von Angeboten vor Ort zusammen.

Gemeinsam statt einsam – Kommunikation neu erleben

Deutlich hat die Krise gezeigt, wie sich der Entzug des Sozialen auf Psyche und Gesundheit besonders von älteren Menschen auswirkt. Videokonferenzsysteme können zwar den Austausch miteinander ergänzen, aber nicht ersetzen. Gemeinsam mit dem Wohlfahrtswerk und der Agentur „pflege engagiert“ hat der Landesseniorenrat einen Projektantrag ausgearbeitet für den seitens des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) ausgeschriebenen Wettbewerb „Gesellschaft der Ideen – Wettbewerb für soziale Innovation“.

Kommunikation neu erleben. Foto: Pexels

LSR im neuen Outfit

Derzeit wird die Homepage durch eine Agentur aus Schwäbisch Hall grundlegend überarbeitet. Neues Layout, neue Inhalte, sowie die Kompatibilität mit mobilen Endgeräten stehen dabei im Mittelpunkt. Die Homepage bietet außerdem eine Funktion als Multisite, damit weitere Seniorenräte das Layout übernehmen und ihre Inhalte autark einpflegen können. Die Agentur bietet Schulungen zur Einführung in die Nutzung und Bearbeitung der Website. Bei Interesse können Sie sich gern mit uns in Verbindung setzen. Die neue Website des LSR soll Ende 2020 online gehen.

Ältere in der Corona-Pandemie – Abstandhalten zu negativen Altersstereotypen und unüberlegten Schutzmaßnahmen

Die Corona-Pandemie legte bislang schonungslos die Schwächen einer Gesellschaft offen, auch und besonders im Umgang mit der älteren Bevölkerung. Auf den ersten Blick gut gemeinte Kontaktbeschränkungen und Kontaktverbote machten die Älteren schnell zu einer Risikogruppe, die man unter einen besonderen Schutz stellen muss, auch um sie vor sich selbst zu schützen. Aussagen wie „Enkel schützt Eure Großeltern, indem ihr sie nicht mehr besucht“ oder „Alte, bleibt zu Hause“ machen die Opferrolle besonders deutlich. Daneben waren bisweilen auch Schuldzuweisungen wie „Die Mühen des Lockdowns verdanken wir denen, die sowieso bald sterben werden“ zu hören.

Gegen diese pauschalierende Zuschreibung von Eigenschaften und Verhaltensweisen wendet sich vehement der Heidelberger Alternsforscher Andreas Kruse. Von dem Bemühen, ältere Menschen in besonderer Weise an ihrem Alltagsverhalten wie Einkaufen im Supermarkt zu hindern, um sie vor einer gefährlichen Corona-Ansteckung zu schützen, hält er nichts. Aus seiner Sicht darf eine ganze Gruppe von Menschen nicht von persönlich bedeutenden Bereichen des öffentlichen Lebens ausgeschlossen werden, ohne die gegebenen Risiken im Einzelfall genau geprüft und gemeinsam mit der Person erörtert zu haben. Entscheidend ist eine solide Aufklärung der Person und nicht der einfach verfügte Ausschluss. Andreas Kruse ist überzeugt, dass ältere Menschen ein sehr feines Empfinden für ihre Stärken wie auch für ihre Schwächen besitzen. Durch die längerfristige Ausgrenzung würde der Gesellschaft ein erheblicher Teil an Lebenswissen, an Engagementbereitschaft, an kulturellem Kapital fehlen, die Lebendigkeit der Generationenbeziehungen geschwächt. Die mit der Isolierung der Älteren häufig verbundene Einsamkeit ist darüber hinaus ein erheblicher Risikofaktor für die psychische und körperliche Gesundheit.

Hans-Werner Wahl vom Netzwerk Alternsforschung der Universität Heidelberg hat gleich zu Beginn der Pandemie die Frage aufgeworfen, ob die oben beschriebene gesellschaftliche Diskussion des Umgangs mit den Älteren in der Corona-Krise negative Altersbilder verstärkt. Die Alternsforschung hat gezeigt, dass ältere Menschen sehr empfänglich für negative Alterszuschreibungen sind. Vor allem, wenn dies durch „Experten“ und Personen mit hohem Status wie Politikerinnen und Politiker geschieht. Positive Sichtweisen auf das Alter werden demgegenüber nur sehr wenig in der gesellschaftlichen Diskussion besprochen, so dass ungünstige Bilder für ältere Menschen schnell zu sogenannten „negativen Identitätsstiftern“ werden können. Diese können zu erhöhten Krankheitsrisiken führen, zu weniger körperlicher Aktivität und einer reduzierten Motivation, eigentlich noch Mögliches und Erwünschtes auch tatsächlich zu tun.

Es soll nicht bestritten werden, dass es im Alter einen Risikoanstieg hinsichtlich der Ansteckung und schwerwiegender gesundheitlicher Folgen gibt. Ältere Menschen sind aber gleichzeitig die heterogenste Altersgruppe in unserer Gesellschaft. Viele haben kein erhöhtes Risiko gegenüber zum Beispiel mittelalten Menschen zwischen 40 bis 65 Jahren. Gleichzeitig ist das Risiko auch für schwere Verläufe bei Jüngeren deutlich unterschätzt worden. Zweitens haben nicht alle Älteren bedeutsame Vorerkrankungen, sondern nur Untergruppen. Selbst bei den über 90-Jährigen sind dies wahrscheinlich weniger als 50%, bei den über 65-Jährigen etwa 20%. Gleichzeitig sind die Gruppen mit relevanten Vorerkrankungen bei den 40-65-Jährigen keineswegs unerheblich, wenn wir zum Beispiel auch die psychisch Kranken einschließen.

Enkelbetreuung. Foto: Pexels

Ältere Menschen haben ein Recht, auch in der Corona-Krise aktiv gehört und ernstgenommen zu werden. Sie müssen sich zu ihrem eigenen Schutz verhängte besonders starke Freiheitsbeschränkungen nicht gefallen lassen. Viele engagieren sich weiterhin ehrenamtlich und tragen millionenfach zur Enkelbetreuung bei. Das darf keinen Moment in der öffentlichen Diskussion verloren gehen.

Dr. Christoph Rott